Ueber die Phänomene und Ursachen des Untergangs eines Volkes.

Von Prof. Dr. F. **Vorländer** in Marburg.

Bei allen Völkern, welche zu einer höheren Culturentwicklung gelangt sind, begegnen wir, oft schon früh, den Klagen der Dichter, Propheten, Geschichtschreiber über den sittlichen Verfall und den drohenden Untergang ihres Volks. Solcherlei Ansichten lassen sich auf sehr verschiedenartige Gemüthszustände und Gründe zurückführen. Tiefe religiös-sittliche Gemüther sind zuweilen durch die Entartung ihres Volks zu prophetischen Anschauungen der Zukunft beregt worden, deren Richtigkeit sich mehr oder weniger bewährte. Nicht selten aber sind es auch eitle oberflächliche Naturen, welche von dem Standpunkt ihrer eigenen eingebildeten Grösse die Gegenwart gering zu schätzen sich berechtigt glauben und sich selbst vor allen Anderen den genialen Scharfblick beimessen, diesen Verfall wahrzunehmen. Es können indess auch ganz nüchterne Naturen zu solchen Ansichten gelangen: Sie stützen sich dabei vorzugsweise auf die vermeintliche Wahrnehmung älterer Menschen, dass die Zeit, mit der sie ihre Jugend verlebten, eine schönere, bessere war, dass folglich die Menschen immer schlechter werden und die Welt im Verfalle begriffen ist — eine Ansicht, die auf einer leicht erklärlichen Täuschung beruht (vgl. Machiavelli Discorsi II. Einl.) In unserer Zeit endlich sind diese Ansichten wiederum in neuen Formen aufgetreten. Nachdem unglückliche, verschwommene, geniesüchtige Staatsgelehrte und Literaten, von Geld- oder Welt-

schmerz geplagt, schon immer den Verfall alles Schönen und Grossen zum Gegenstand ihrer schwulst- und wortreichen Declamationen gemacht hatten, scheint man in der neuesten Zeit diese Ansichten allen Ernstes in die philosophische Staatslehre und in die Philosophie der Geschichte einführen zu wollen. Wir verweisen in dieser Rücksicht auf die unseren Lesern bekannten Werke von Vollgraff und Lasaulx und die von diesen citirten Schriftsteller. Da erhebt sich denn zuvörderst die Frage: kann ein Gegenstand, der so weit ausserhalb der Grenzen strenger Wissenschaftlichkeit zu liegen scheint, dennoch in das Gebiet der Wissenschaft hineingezogen werden? Können die Erscheinungen und Ursachen des Verfalls in ihrem inneren Zusammenhange zum wenigsten mit einem gewissen Grade wissenschaftlicher Schärfe aufgefasst werden? Wäre dies möglich, so würde es noch immer eine schwierige Aufgabe bleiben, die Gesetze, die sich ergeben hätten, auf die so verschieden und individuell beurtheilten Erscheinungen der Gegenwart anzuwenden, allein es wäre damit eine feste sichere Grundlage gewonnen, auf welcher ein selbstständiges Urtheil sich klarer und bestimmter bilden könnte. Indem wir im Folgenden den Versuch machen, eine solche Grundlage festzustellen, richten wir unsere Aufmerksamkeit zuerst auf das Bedeutendste, was hierfür wissenschaftlich geleistet worden ist.

Das Verfahren, welches zunächst eingeschlagen wurde, war das empiristische und das der historischen Analogie. Man ging davon aus, dass die Ursachen des Verfalls vorzugsweise in Sittenverderbniss, Luxus u. dgl. liegen und wendete sich zu den klassischen Völkern des Alterthums, um dieselben näher bei diesen nachzuweisen; es wurde nicht schwer, dies auf die Gegenwart zu übertragen, indem man in ihr ähnliche Erscheinungen fand. In diesem Sinne ist z. B. Montesquieu's bekannte Schrift über die Römer geschrieben, der sieben Ursachen des Verfalls der Römer aufzählt. Solche raisonnirende geschichtliche Betrachtungen konnten viel Richtiges enthalten, aber nicht die Aufgabe lösen, um welche es sich hier handelt: allgemein und nothwendig die Ursachen oder Gesetze des Verfalls eines Volks überhaupt festzustellen. Die Ursachen des Verfalles können bei verschiedenen

Völkern sehr verschieden sein, woraus folgt, dass die empiristische Feststellung dieser Ursachen für ein einzelnes Volk nicht als Maassstab für andere Völker von vorn herein angenommen werden darf. Das Verfahren der historischen Analogie wird am bedenklichsten in der Uebertragung solcher Ursachen von den Völkern des Alterthums auf die Völker der christlichen Welt, deren Cultur und Entwicklungsgang so verschieden ist.

Es hat indess, seitdem man anfing, über das Völkerleben allgemeine Betrachtungen anzustellen, auch nicht an allgemeinen Erörterungen der bezeichneten Ursachen gefehlt, von denen wir einige der bedeutendsten und neuesten näher in's Auge fassen.

Allgemeine Ansichten über die Ursache des Untergangs eines Volkes.

Machiavelli ist unseres Wissens der erste, der das Problem in seiner Allgemeinheit auffasst. „Die ursprünglichen Principien der Staaten und Religionsgesellschaften, lehrt er (Disc. III, 1), haben eine gewisse Güte in sich, entarten aber im Laufe der Zeit, wie bei dem menschlichen Körper täglich etwas von Aussen sich ansetzt, was der Heilung bedarf. Ohne dieses Ansetzen von aussen näher zu erläutern, bezeichnet er näher die Entartung als die Entfernung von den ursprünglichen Principien der Staaten und Religionsgesellschaften, denen der Thatkraft, Gerechtigkeit, Religion. Diese Principien müssen durch gewisse Ereignisse und besonders durch die Handlungen bedeutender thatkräftiger Individuen zum wenigsten nach dem Verlauf von 10 Jahren erneuert werden, weil nach Verlauf dieser Zeit die Menschen anfangen, die Sitten zu ändern, die Gesetze zu übertreten. — Die Ursache dieser Erscheinungen, im Sinne Machiavelli's aufgefasst, liegt in der Schwäche der menschlichen Natur, welche vermöge der Gewalt der Leidenschaften und der geringen Fähigkeiten zum Schlechten geneigt ist. Aus der Lust und Neigung der Menschen Alles zu wünschen, da sie doch nur wenig erlangen können, entsteht Unzufriedenheit, Unruhe, Begierde, Streit, ja gute Bestrebungen wandeln sich unmerklich in

böse um (Disc. I, 42. 46). Er untersucht die Phänomene und die Ursachen des Verfalls nicht näher; nur ist noch zu erwähnen, dass er der Musse der Wissenschaften und besonders der Philosophie einen grossen Theil der Schuld des Verfalls aufbürdet (vgl. m. Gesch. der Moral S. 102 ff.). Es bedarf wohl keines näheren Nachweises, dass mit diesen allgemeinen Andeutungen, die bestenfalls nur die allgemeine Möglichkeit der Entartung begreiflich machen, wenig für die Lösung unseres Problems geschehen ist.

In der neuesten Zeit hat sich Niemand so genau mit den Phänomenen der Auflösung der Völker und Staaten beschäftigt, als Vollgraff. Das Grundphänomen oder die nächste phänomenale Ursache ist ihm (Polignosie S. 678 ff.) „die Auflösung des National-Selbsterhaltungstriebes in Charakterlosigkeit, Selbstsucht und diese negirende Selbstsucht ist der Schlüssel zu allen einzelnen Erscheinungen des bürgerlichen und politischen Verfalls oder Auflösungsprocesses der Staaten. Aber die eigentliche Ursache desselben liegt darin, dass die Nationen in ihr Greisenalter eintreten, so dass der Staatsphilosoph nicht berechtigt ist, den Völkern ihren Verfall zum Vorwurf zu machen, weil derselbe eine natürliche Consequenz des Greisenalters ist, denn wie der individuelle Greis ein Egoist wird, so auch werden alle Mitglieder der bürgerlichen und politischen Gesellschaften sämmtlich Egoisten, wenn die Nation in ihr Greisenalter eintritt (S. 678 679). Wir beschränken unsere Kritik auf die Auffassung der letzteren oder eigentlichen Ursache, welche die ethischen Kräfte des Menschen ganz und gar dem Naturgesetz der Altersstufen unterwirft. Die Uebertragung dieses Gesetzes auf das Völkerleben überhaupt ist nicht von heute oder gestern; sie stützt sich auf mancherlei gleichartige Erscheinungen beider. Gegen solche Uebertragungen oder Analogien ist nichts einzuwenden, so lange man sich darauf beschränkt, einzelne gleichartige Erscheinungen des Völkerlebens durch dieselben verständlich oder anschaulich zu machen. Allein etwas ganz Anderes ist die hier versuchte Uebertragung eines Naturgesetzes, welches das ganze Leben umfasst, nach welchem das sittliche Leben ganz auf dieselbe Weise wie das natürliche absterben soll, nach welchem der Mensch mit

zunehmendem Alter immer mehr und mit Naturnothwendigkeit ein Egoist wird; wodurch denn freilich der Satz, die Jugend hat keine Tugend ganz und gar umgestossen wird, da in die Jugend der Glanzpunkt des Gegentheils vom Egoismus fällt. Die bezeichnete Uebertragung aber ist wissenschaftlich unstatthaft aus dem Grunde, weil ein Volk nicht ein blosses Naturwesen wie das Thier und auch nicht ein Individuum in demselben Sinne ist, wie ein einzelnes menschliches Wesen. Das Altwerden eines Thiers oder Menschen ist begründet in seiner körperlichen Organisation und ihrem Verhältniss zum allgemeinen Naturleben; das Altwerden eines Volks kann nicht in gleicher Weise auf die körperliche Organisation zurückgeführt werden, da ja ein Volk immer zugleich in jungen kräftigen Generationen sich darstellt. Die Organisation des Volks aber, welche der Analogie zufolge, der körperlichen Organisation des Individuums entsprechen würde, wird nicht wesentlich durch blose Naturkräfte der körperlichen Organisation gebildet und erhalten, folglich auch nicht durch dieselben zerstört. Will man die bezeichnete Uebertragung des Naturgesetzes des Altwerdens, welche, bei der Herrschaft der sogenannten naturwissenschaftlichen Methoden, in der Gegenwart viele Anhänger zu haben scheint, durch die Hinweisung auf die Geschichte stützen, durch die bekannte Erfahrung etwa, dass Adelsgeschlechter, in ihrem Connubium auf sich selbst beschränkt, in nicht langer Zeit aussterben, so müsste man nachzuweisen im Stande sein, dass dieses Aussterben wesentlich in der Auflösung der sittlichen Kräfte des Adels begründet sei. Allein abgesehen davon, dass jenes Aussterben auch schon eintritt in Zeiten, wo vom sittlichen Verfall des Adels noch nicht die Rede sein kann, so lässt sich dieses Aussterben auf bestimmtere natürliche und historische Gründe zurückführen. Die ersteren sind aus der Naturgeschichte oder Zoologie bekannt genug, weniger vielleicht die letzteren. Eine Untersuchung von Ben. de Chateauneuf (in den Memoires de l'Acad. des sc. mor. et polit. T. V. p. 751 ff.) über die Dauer der Adelsgeschlechter in Frankreich ergibt, dass das Aussterben derselben vorzugsweise seinen Grund hatte in den auswärtigen und inneren Kriegen, deren Verheerung den

Adel am stärksten traf, und in dem häufigen Cölibat der jüngeren Söhne der Adelsfamilien, die geistliche Würden annahmen.

Der Anwendung von Naturgesetzen auf das Völkerleben neigen sich auch Lasaulx und Bluntschli zu, suchen aber die eigentliche Ursache des Verfalls allgemeiner und tiefer aufzufassen. Sie liegt nach Lasaulx (Philosophie der Geschichte S. 147) darin, „dass alles geschaffene Leben als solches nicht ein unendliches ewiges, sondern ein endliches, zeitliches ist, ein limitirter Fonds, der, je mehr er entwickelt, desto mehr verbraucht und zuletzt erschöpft wird.“ Dieselbe Ursache hat Bluntschli im Sinne, wenn er als wahre Ursache der Auflösung eines Volks bezeichnet (Staatsrecht 2. Ausg. I, 217) „das grosse Gesetz alles irdischen organischen Lebens, welches durch die Geschichte entwickelt und aufgezehrt wird.“ Was derselbe zu dieser Erklärung noch hinzufügt: „das Leben der Völker und Staaten entwickelt sich und indem es allmälig, was in ihm liegt offenbart, erfüllt es seine Bestimmung und stirbt ab, von der unendlich fortschreitenden Zeit, mit der es nicht mehr Schritt halten kann, überholt und zurückgelassen“, weiset uns neben der allgemeinen Zweckbestimmung, die doch keine eigentliche Ursache des Verfalls abgeben kann, nicht auf einen bestimmten Grund hin, denn was die Zeit in diesem Absterben bewirken soll, möchte wohl eben so wenig begriffen werden können, als dass weiterhin „die beschränkten Einzelstaaten von der fortschreitenden Menschheit, die in ihnen keine volle Befriedigung mehr findet, verschlungen werden.“ Wenden wir uns von diesen orphisch-mystischen Worten zu dem von Lasaulx am klarsten ausgesprochenen Erklärungsgrunde, so haben wir eine antiquirte physiologische Vorstellung vor uns, welche selbst, wenn sie Richtiges enthielte, nicht viel dazu beitragen könnte, das Phänomen der inneren Auflösung begreiflicher zu machen. Sollte ein Verbrauch des Lebens im bezeichneten Sinne eintreten, so müsste für jedes Individuum ein gewisses Quantum physischer Lebenskraft vorausgesetzt werden, nach dessen Verbrauch durch das bewusste und thätige Leben des Menschen, das Absterben überhaupt einträte. Allein wodurch lässt sich eine solche Annahme begründen? Das physische Leben eines Einzelwesens ist uns in der Erscheinung

keineswegs als ein bestimmtes Quantum gegeben; es zeigt sich vielmehr als der Vermehrung und Verminderung, dem Steigen und Sinken nach bestimmten physiologischen Bedingungen ausgesetzt. Ferner ist die Wirkung des freien bewussten Lebens auf das physische nicht blos als ein Verbrauch, sondern auch als ein Gebrauch, durch welchen die letztere erregt und gesteigert wird, aufzufassen. Es müssten folglich, wenn jene unbestimmte Vorstellung Anwendung finden sollte, näher Grenzen festgestellt werden, wo der Gebrauch des Lebens in Verbrauch übergeht. In der bezeichneten Unbestimmtheit bietet uns dieselbe keine Antwort auf die Frage, warum ein Volk, nachdem es einen gewissen Höhepunkt der Entwicklung erreicht hat, allmälig zu sinken beginnt, denn die Antwort, dass seine Lebenskraft verbraucht sei, enthält nichts, was uns in der Auffassung der Phänomene der Auflösung irgendwie leiten könnte.

Allen denen gegenüber, welche die eigentliche Ursache des Untergangs eines Volks auf eine gewisse Beschaffenheit des physischen Lebens oder auf Naturgesetze zurückführen, erklärt Hegel bereits in seiner Einleitung zur Philosophie der Geschichte S. 93 ff.: „der Geist eines Volks stirbt nicht blos natürlichen Todes, denn er ist nicht blos einzelnes Individuum, sondern geistiges allgemeines Leben; an ihm erscheint der natürliche Tod vielmehr als Tödtung seiner durch sich selbst." Der natürliche Tod des Volksgeistes wird, nach Hegel, vollzogen durch die Gewohnheit, die zweite Form desselben durch das Denken und Wissen. Wir heben aus seiner weitläufigen Exposition die Hauptmomente hervor. In der ersteren Weise tritt der natürliche Tod ein, wenn der Geist eines Volks durch seine Thätigkeit in dem ganzen Umfang seiner Einrichtungen, in seinen Begebenheiten und Thaten zu einer vorhandenen Welt sich erbaut, also hervorgebracht hat, was er wollte. Jetzt ist der Zwiespalt dessen, was das Volk an sich ist, subjectiv in seinem innern Zweck und Wesen und was es wirklich ist, gehoben. So ist diese Thätigkeit des Geistes nicht mehr nöthig; er hat was er will. Das Volk kann noch viel thun in Krieg und Frieden, aber es ist gleichsam die lebendige substantielle Seele selbst nicht mehr in Thätigkeit. Das gründliche höchste Interesse hat sich

darum aus dem Leben verloren; denn Interesse ist nur vorhanden, wo Gegensatz ist. Das Volk lebt so, wie das vom Manne zum Greisenalter übergehende Individuum im Genusse seiner selbst, das gerade zu sein, was es wollte und erreichen konnte. — Diese Gewohnheit (die Uhr ist aufgezogen und geht von selbst fort) ist, was den natürlichen Tod herbeiführt (S. 92). „Aber der allgemeine Geist stirbt nicht blos natürlichen Todes, sondern in so fern er ein Volksgeist ist, welcher der Weltgeschichte angehört, so kommt er auch dazu zu wissen, was sein Werk ist und sich zu denken. — Der höchste Punkt der Bildung eines Volks ist dieser, auch den Gedanken seines Lebens und Zustandes, die Wissenschaft seiner Gesetze, seines Rechts und seiner Sittlichkeit zu fassen. Dieses Werk des Denkens aber ist verschieden von dem wirklichen Werk und von dem wirklichen Leben. Es gibt jetzt ein reales Dasein und ein ideales." Hiermit also tritt der Tod des Volksgeistes ein durch Entzweiung in sich selbst, die Hegel in folgenden Worten näher bezeichnet. „Der einfache, allgemeine Gedanke weiss, weil er das Allgemeine ist, das Besondere und Unreflektirte, — den Glauben, das Zutrauen, die Sitte — zur Reflexion über sich und seine Unmittelbarkeit zu bringen und zeigt dasselbe dem Inhalte nach in seiner Beschränktheit auf, indem er theils Gründe an die Hand giebt, sich von den Pflichten loszusagen, theils überhaupt nach Gründen und nach dem Zusammenhang mit dem allgemeinen Gedanken fragt, und solchen nicht findend, die Pflicht überhaupt als unbegründet wankend zu machen sucht. Damit tritt zugleich die Isolirung der Individuen von einander und vom Ganzen ein, die einbrechende Eigensucht derselben und Eitelkeit, das Suchen des eigenen Vortheils und Befriedigung desselben auf Kosten des Ganzen: nämlich, jenes sich absondernde Innere ist auch in Form der Subjectivität, — die Eigensucht und das Verderben in den losgebundenen Leidenschaften und eigenen Interessen der Menschen. —

Niemand, der auf diese Betrachtungsweise vollständig eingeht, wird in Abrede stellen, dass richtige Elemente in derselben enthalten sind; dass der Tod des Volksgeistes eintritt, wo die höheren Interessen aus dem Leben verschwinden und wenn das

Denken vom Leben selbst sich ablöst und gegen Glaube und Sitte sich wendet. Aber die Erklärung ist nach beiden Seiten hin ungenügend, weil sie im Formalismus stecken bleibt, nicht näher auf den realen sittlichen Lebensprocess eines Culturvolks eingeht. Jene Interesselosigkeit des Lebens wird zurückgeführt auf Aufhebung des Zwiespalts zwischen dem Begriff und der wirklichen Existenz des Volks. Abgesehen davon, dass ein solcher Zwiespalt eigentlich nicht existirt, ist der Sinn dieser Formel kein anderer, als der ganz einfache der Vollendung der Entwicklung. Dass mit dieser das Leben zu sinken beginnt, versteht sich von selbst, ist eine Tautologie. Es ist folglich hiermit und durch das Knüpfen des Interesses an jenen Gegensatz, Zwiespalt, die eintretende Interesselosigkeit nicht erklärt. Oder soll die Erklärung etwa darin liegen, dass jetzt auf der Höhe der Entwicklung dem Volke nichts Wesentliches zu thun übrig geblieben wäre? Das lässt sich bei genauerer Erwägung schwerlich behaupten, denn auf der Höhe der Entwicklung, wo die Kräfte des Volks nach allen Seiten hin am vollständigsten in Wirksamkeit gesetzt sind, kann es unmöglich an Gegenständen der Thätigkeit fehlen. Wenn in Griechenland nach dem Peloponnesischen Kriege die höchsten Interessen der Freiheit allmälig aus dem Leben der griechischen Staaten sich verloren, so kann der Grund davon nicht darin gesucht werden, dass sie alles Wünschenswerthe erreicht hätten und bedürfnisslos gewesen seien; es fehlte ihnen vielmehr an der ethischen Kraft zu wollen und zu thun, was ihre wahrhaften Bedürfnisse erforderten. Was den zweiten Punkt betrifft, die Trennung des Idealen vom Realen, so lässt sich auch hier das Einbrechen der Eigensucht nicht aus dem Denken des Allgemeinen allein erklären. Hegels Auffassung, wenn auch in ihrer philosophischen Form eigenthümlich, trifft hier mit Machiavelli's und Rousseau's Ansichten zusammen. Dass die Reflexion oder die sogenannte Aufklärung oft feindlich gegen Religion und Sitte aufgetreten ist, kann und soll nicht geläugnet werden, wohl aber das, dass die Auflösung derselben im natürlichen Gange der Entwicklung des Volksgeistes liegt. Ein allgemeines Denken, welches Gründe an die Hand giebt, sich von den Pflichten loszusagen, ist in keinem Falle gleich zu setzen mit

dem wissenschaftlichem Denken, welches sich natürlich und nothwendig in höheren Culturvölkern entwickelt, welches wie Hegel es bezeichnet, das reale wirksame Leben des Volks Recht und Sittlichkeit zu seinem Gegenstande macht. Wenn Hegel das sich entwickelnde Ideale des Volksgeistes als Gegensatz zum Realen als dasselbe zerstörend auffasst und ohne Weiteres als Eigensucht und Verderben des Volks bezeichnet, so lässt sich eine solche Auffassung weder speculativ noch historisch rechtfertigen. Wenn das allgemeine oder philosopische Denken über das Leben und seine Pflichten natürlich und nothwendig dazu führte, sich von den letzteren loszusagen, so hätten Machiavelli und Rousseau wie auch Stahl und Consorten gutes Recht, die Philosophie überhaupt als gefährlich zu beseitigen. Aber wir läugnen nicht nur, dass die Philosophie ihrer Natur nach eine solche Wirkung hat, sondern auch dass sie bei den Griechen und Römern die Auflösung der Religion und der Sitte vollbracht habe. Sie konnte schon darum eine solche Wirkung nicht ausüben, weil sie zu allen Zeiten eine Sache Weniger, nicht tief genug in das Volk eindrang, um überhaupt eine so bedeutsame Wirksamkeit ausüben zu können. Ferner muss von der Griechischen Philosophie behauptet werden — von der Philosophie des Sokrates und seiner Schule, mit welcher freilich die Aufklärungsbestrebungen der Sophisten nicht auf gleiche Linie zu stellen sind —, dass sie sich nicht feindlich gegen Sitte, ja nicht einmal feindlich gegen die Griechische Religion verhielt. Wollte man nichts desto weniger annehmen, da wo in einem Volke der religiöse Glaube nichts mehr gilt, müsste derselbe durch die Wissenschaften und besonders durch die Philosophie zerstört worden sein, so würde eine solche Annahme empirisch-historisch durch die Chinesen widerlegt. Bei diesen ist die Auflösung von Glaube und Sitte weiter verbreitet, als bei irgend einem anderen Culturvolke und wodurch ist dieselbe erfolgt? Gewiss nicht durch die Philosophie, von der die platten Chinesen keinen Begriff und keine Ahnung haben, da selbst ihre bedeutendsten aller Denker, Confucius u. A. in ihren dürftigen Reflexionen kaum zu einem philosophischen Gedanken sich erheben. Diejenige Reflexion also, welche wirklich feindselig gegen Glaube

und Sitte auftritt, dient anderen Mächten als denen des philosophischen Gedankens, worauf wir später zurückkommen.

Aus dieser Prüfung der bedeutenderen Ansichten über die Ursachen des Untergangs eines Volks ergiebt sich, dass man die Aufgabe bisher nur abstract allgemein aufgefasst hat und demnach nicht eben sehr tief in den Gegenstand selbst und seinen inneren Zusammenhang eingedrungen ist. Wir richten daher zuerst ein wenig unsere Aufmerksamkeit auf die Stellung der Aufgabe selbst, durch welche der Gang unserer Untersuchung bestimmt wird.

Wo von einer wissenschaftlichen Auffassung der Ursachen die Rede sein soll, da müssen zuerst die Phänomene oder Thatsachen, um deren Ursache es sich handelt, in ihrem ganzen Umfang so bestimmt und genau als möglich festgestellt werden. Dies ist für unseren Gegenstand um so nöthiger, weil die sehr mannigfaltigen und complicirten Phänomene desselben von jeher sehr verschieden aufgefasst worden sind. Es berufen sich freilich die Theoretiker des Verfalls (wenn uns dieser Ausdruck erlaubt ist) auf den tiefen Blick, der über die Oberfläche der Erscheinungen hinaus in das Innere dringend die Zeichen des Verfalls zu entdecken wisse. Allein der tiefe Blick, mit welchem Recht er auch als ein beneidenswerthes Geschenk des Himmels angesehen werden mag, darf in der wissenschaftlichen Republik keine Privilegien in Anspruch nehmen; er muss seinen Gegenstand, hier also die Phänomene der Auflösung eines Volkes, mögen sie nun auf der Oberfläche oder in der Tiefe des Lebens zum Vorschein kommen, klar und bestimmt nachweisen. Von den Ursachen wird erst zu reden sein, nachdem wir zuvor die Phänomene näher kennen gelernt haben.

Ueber die Phänomene des Untergangs eines Volks.

Zuvörderst versteht sich von selbst, dass es sich hier nur um die Phänomene der inneren Auflösung eines Volkes handelt. Der eigentliche und vollständige Untergang oder das Verschwinden eines Volkes durch die Unterjochung, Zerstörung anderer Völker ist ein Act der rohen Gewalt ohne inneren Zusammen-

hang, der aber durchgängig herbeigeführt oder erleichtert wird durch die vorausgegangene innere Auflösung. Es können zwar auch geringere noch im Aufstreben begriffene Culturvölker, durch grössere mächtige unterjocht, vom Schauplatz der Geschichte verschwinden, was nicht selten auf dem grossen asiatischen Continent geschehen ist, allein so lange solche Völker noch selbstständige Lebenskraft in sich trugen, gingen sie nicht in der Vermischung mit den Siegern unter und zuweilen gelang es ihnen sogar, von der Herrschaft derselben sich wieder loszumachen, wie dies am Bekanntesten ist von den Hebräern, Israeliten.

Der Begriff der Auflösung eines Volkes muss natürlich auf den ganzen Umfang dessen was das Wesen eines Volkes bildet bezogen werden, also auf die ethischen Kräfte, die mit den natürlichen nicht zu identificiren, aber auch nicht von denselben zu trennen sind, ferner auf die Organisation der Gesellschaft und des Staats, welche mit diesen Kräften in Wechselwirkung steht und endlich auf den physischen Zustand der Bevölkerung. Man begnügt sich gewöhnlich die Auflösung der sittlichen Kräfte und der Organisation als das Wesentliche ins Auge zu fassen, allein es fragt sich, ob diese allein uns bestimmte Kriterien des Verfalls gewähren können. Sittliche Auflösung oder Demoralisation begleitet mit Rechtlosigkeit und Auflösung der Gesellschaftsordnung sind bei den Culturvölkern oft in ziemlich hohem Grade vorhanden, ohne dass darum die Auflösung des Volks erfolgt. Das deutsche Volk z. B. hat schon seit den Zeiten der Merovinger und Karolinger mehrere Perioden einer sehr tief eingreifenden sittlichen und socialen Auflösung überstanden. Hieraus folgt, dass die Auflösung nur auf einzelne Stände und Klassen sich erstreckte, nicht auf das ganze Volk. Es käme demnach auf den Grad und die Verbreitung jener Auflösung an. Nun ist aber die Beurtheilung des Grades sowie überhaupt der Beschaffenheit der ethischen und socialen Phänomene gar sehr durch den subjectiven Standpunkt des Beobachters bedingt: dasselbe Phänomen, was dem Einen bedeutungsvoll erscheint, gilt Anderen wenig oder gar nichts. So hielt z. B. Lasaulx (Versuch einer Philos. der Gesch. S. 16) eine gewisse Ansicht der Slaven über die Art und Weise, wie höhere Wahrheiten in die Welt

treten, für so entscheidend, dass er ausruft: „wenn dies die Ansicht der Slaven ist, so dürfen sie mit Recht die Zukunft Europa's als ihnen gehörend ansehen." Andere werden diesen auf einem vermeintlichen Unterschied zwischen slavischer (!) und deutscher Philosophie beruhenden Glauben für unwahr halten und selbst dann ihm keine Bedeutung beilegen, wenn ihm eine richtige Ansicht zu Grunde läge, weil doch für die wahre Grösse und Bedeutung eines Volkes Alles auf seine wirklichen sittlichen, geistigen, natürlichen Kräfte, wenig auf Ansichten ankommt. Lässt sich indess für die Schätzung der sittlichen und socialen Kräfte nicht durchgängig ein bestimmter, wissenschaftlicher Maassstab aufstellen, so fragt sich: lassen sich neben diesen nicht noch andere bestimmtere Kriterien auffinden? Gehen wir auf den Begriff der inneren Auflösung zurück, so ist kein Grund vorhanden, denselben auf die beiden ersteren Gattungen der Phänomene zu beschränken und die physische Auflösung aus demselben auszuschliessen. Die Erscheinungen dieser letzteren können im Allgemeinen zweifache sein, physische Entartung, d. h. Schwäche, Hässlichkeit, Ungesundheit des Körpers und Verminderung der Bevölkerung. Es wird sich also darum handeln, ob diese letztere Gattung der Phänomene der Auflösung auch in der Erfahrung und Geschichte als ein Merkmal der Völker, die in der Auflösung begriffen sind, sich nachweisen lässt und dann, in welchem Zusammenhang dieselben mit den beiden anderen Gattungen der Phänomene stehen.

Was zunächst die Phänomene der Entartung betrifft, so wird von den Alten vielerlei berichtet, was hierher gehört, z. B. wie die Völker, nachdem die Entsittlichung Raum gewonnen, wenige waffenfähige und noch weniger waffentüchtige Mannschaft liefern. Ueber die physische Entartung der Römer unter den Imperatoren wird von den Geschichtschreibern Manches mitgetheilt. Hierher gehört auch was Burckhardt (die Zeit Constantins des Grossen S. 289) bemerkt, dass die Ausartung des physischen Menschen in jener Zeit sich in der Kunst zu erkennen giebt. „In den meisten Bildnissen jener Zeit herrscht theils eine natürliche Hässlichkeit, theils etwas Krankhaftes, Scrophulöses, Aufgedunsenes, Eingefallenes, auch etwas Bösartiges

vor." So führt Chateauneuf in der oben angeführten Abhandlung mehrere Schriftsteller an, welche die körperliche Schwäche und Entartung des französischen und spanischen Adels schildern. (Mém. V, 771.) Allein es liegt in der Natur der Sache, dass solche durch Vergleich erst festzustellende Phänomene nicht mit einer grossen und zuverlässigen Präcision festgestellt werden. Sie können also nur nebenbei als Kriterien der inneren Auflösung eines Volkes benutzt werden.

Die fortdauernde Abnahme der Bevölkerung dagegen wird ein entscheidendes Kriterium des Verfalls eines Volks bilden, wenn dieselbe in der Verbindung mit dem sittlichen und socialen Verfall historisch-statistisch sich nachweisen lässt. Auch hierfür freilich ergeben sich mancherlei Schwierigkeiten, die wir nicht erörtern wollen. Für die Griechen und Römer indess, deren Auflösungsprocess uns historisch am genauesten bekannt ist, hat nach manchen Anderen Zumpt eine genauere Untersuchung über den Stand der Bevölkerung und die Volksvermehrung im Alterthum ausgeführt (Abhandl. der Berl. Akad. 1840), aus welcher mit einer Wahrscheinlichkeit, wie sie bei solchen Gegenständen nicht leicht grösser sein kann, sich ergiebt (S. 91), dass die Bevölkerung der alten Welt in allen Theilen, nachdem jedes Volk seine abgeschlossene Blüthe erreicht hatte, stätig abnahm. Er weist nach, in welchem furchtbaren Grade die alte und echte Bevölkerung Athens, trotz der ununterbrochenen Aufnahme Fremder und freigelassener Sclaven, immer mehr sank, wie auch Sparta, nach Polybius Ausdruck, durch Menschenmangel unterging und in späterer Zeit seine Kriege durch freigelassene Heloten führen musste. Aehnliches wird auch in Rücksicht auf viele andere griechische Staaten ausgeführt und so der Satz begründet, dass die Bevölkerung Griechenlands trotz aller Zuschüsse, die sie aus anderen Theilen der griechischen und aus der barbarischen Welt erhielt, in den drei Jahrhunderten nach den Perserkriegen sich überraschend verminderte [1]. Ferner ergiebt sich, dass die

---

1) Nach Polybius Zeugniss war die Verminderung in den ersten Zeiten der römischen Herrschaft so gross, dass das Land durch Mangel an Anbau seine Fruchtbarkeit zu verlieren anfange.

Bevölkerung des römischen Reichs ungefähr 200 Jahre, von 30 v. Chr. bis 170 n. Chr. allmählig abnahm und nach dieser Zeit eine vollständigere Auflösung der alten Welt auch in Rücksicht auf die Bevölkerung eintrat. In Rom selbst ist schon mit dem zweiten Punischen Kriege der entscheidende Wendepunkt zur Verminderung der eingeborenen edlen Bevölkerung gegeben; besonders ging der kräftige römische Mittelstand theils durch Kriege, theils innerlich immer mehr unter, so dass durch die Aufnahme von Freigelassenen und Sklaven als Bürger die Ausfälle nicht gedeckt werden konnten.

Die andere Frage ist nun die, wie ist dieses weltgeschichtliche Factum der Abnahme der Bevölkerung zu erklären? Die Alten führten dasselbe im Wesentlichen auf zwei Ursachen zurück, auf die verheerenden Kriege und Polybius besonders auf die aus Bequemlichkeitsliebe entstandene Ehescheu. Hierin nun, könnte man behaupten, liegt wenig oder nichts von der Demoralisation, die man gewöhnlich dem Untergang eines Volkes zu Grunde legt. Diese letztere gewöhnliche Auffassung bekämpft Bluntschli, indem er bemerkt (Staatsrecht I, 217): die Ursache des Untergangs der Staaten kann nicht in der Immoralität der Völker liegen, denn diese ist nicht nothwendig und die Geschichte belehrt uns, dass auch demoralisirte Völker lange leben, wie unmoralische Menschen doch zuweilen ein hohes Alter erreichen. Was den ersten Theil dieser Behauptung betrifft, dass auch Völker ohne demoralisirt zu sein untergehen können, so glaube ich, dass dieser Satz nur in der oben angedeuteten Beschränkung sich rechtfertigen lässt. In Rücksicht auf den zweiten Theil der Behauptung muss zugegeben werden, dass innerlich bereits aufgelöste Völker in einer gewissen Form äusserlich noch fortdauern können, wie z. B. das römische Volk in der Vermischung mit andern Völker um 170 n. Chr. als solches innerlich bereits untergegangen war. Der Untergang eines durch eine gewisse Organisation noch zusammengehaltenen Aggregats hängt unter solchen Umständen von dem Zufall ab, ob in der Nachbarschaft mächtige Culturvölker sich finden, welche die Art der vollständigen gewaltsamen Auflösung zu vollziehen im Stande sind. Dass das römische Reich auch nach der völligen Demo-

ralisation des Volks noch längere Zeit fortdauerte, erklärt sich leicht. Zuerst kommt in Betracht die gewaltige, politische und militärische Organisation Roms, deren Mechanismus noch fortwirkte, nachdem die persönlichen Kräfte, welche sie geschaffen, schon sehr gesunken waren, denn ganz untergegangen waren dieselben noch nicht in den zwei ersten Jahrhunderten des Imperatorenreichs. Besonders gilt dies von den persönlichen Eigenschaften, welche die Römer zu Herren der Welt gemacht hatten von der kriegerischen Thatkraft und Kunst. Dass lange Zeit in der Nähe keine mächtigen Culturvölker vorhanden waren, um den wankenden Koloss umzustürzen, hat einfach seinen Grund darin, dass die Römer alle bedeutenden Culturvölker vorher zerstört oder gelähmt hatten. Wenn also zufällig und ausnahmsweise demoralisirte Völker und Individuen ein hohes Alter erreichen, so bilden diese keine Instanz gegen den Satz, dass die Demoralisation die nächste wesentliche Ursache der Auflösung eines Volkes ist. Allerdings aber bedarf dieser Satz eines näheren Beweises, der ihm unseres Wissens bisher noch nicht zu Theil geworden ist.

Bleiben wir in der Nachweisung des Zusammenhangs zwischen sittlicher und physischer Auflösung des Volks zunächst bei dem einzelnen Individuum stehen, so scheint das was sich hier zeigt nur unbedeutend auf die Verminderung der Bevölkerung einwirken zu können. Es giebt im Allgemeinen doch nur wenige Individuen, welche durch Unmässigkeit, Wollust u. s. w. sich so zu Grunde richten, dass der Tod erfolgt. Allein schon hier ist zu beachten, dass die mögliche Einwirkung der Laster auf die Abnahme der Bevölkerung keineswegs bei den unmittelbaren Folgen des Todes stehen bleibt; eine sehr bedeutende Einwirkung auf dieselbe kann auch schon dadurch stattfinden, dass Individuen durch Immoralität ihre Lebenskraft schwächen und desshalb gar keine oder nur wenige schwächliche Kinder erzeugen. Allein auch hierauf beschränken sich die Wirkungen der Immoralität nicht, denn diese werden erst bemerkbar im grossen Zusammenhang des socialen Lebens eines Volkes. Fassen wir die oben von den Alten bezeichneten nächsten Ursachen der Verminderung der Bevölkerung bei den Griechen und Römern ins Auge, so werden

wir bei näherer Erwägung finden, dass die Laster dieser Völker dabei einen weit grösseren Antheil hatten, als man gewöhnlich annimmt.

Eine der bedeutendsten Ursachen der Abnahme der Bevölkerung bei den Griechen und Römern in jenen Zeiten des sittlichen und socialen Verfalls lag in dem Umstande, dass verhältnissmässig wenige Ehen geschlossen wurden, diese wenigen nicht reich an Kindern waren, im Fall der Fruchtbarkeit aber die späteren Kinder, besonders die Töchter, sowie überhaupt die schwächlichen und missgestalteten, ausgesetzt oder geradezu getödtet wurden. Schon die Ursache der Ehescheu beschränkte sich keineswegs auf eine gewisse natürliche, unschuldige Bequemlichkeitsliebe, sondern die bei diesen Völkern herrschende Genusssucht, Wollust, Selbstsucht hatten die Sitte des ausserehelichen Geschlechtsumgangs mit Buhlerinnen, Sklavinnen, schönen Jünglingen zur herrschenden gemacht; man wandte sich von der Ehe ab, weil diese für die Genusssucht weniger Reize bot, vielmehr noch die Mühe oder wenigstens die Kosten der Kindererziehung in Anspruch nahm. Später schreckte auch die Zügellosigkeit und Lasterhaftigkeit des weiblichen Geschlechts die Männer von der Ehe zurück. Ferner wirkte die Unsittlichkeit und Ausgelassenheit des ausserehelichen Geschlechtsumgangs mit der vorherrschenden Unmässigkeit des Lebensgenusses sehr bedeutend auf die Unfruchtbarkeit der Ehe ein. In welchem Umfange besonders die Päderastie verderblich auf die Verminderung der Bevölkerung wirken musste und gewirkt hat, ist von Zumpt näher angedeutet worden. Auch das Aussetzen und Tödten der Kinder ging schon ursprünglich aus der Rohheit eines Kriegervolks, aus Mangel an sittlichem Gefühl hervor, worauf wir weiterhin zurückkommen, verbindet sich aber später mit der Corruption des Familienlebens überhaupt und mit der Gleichgültigkeit gegen Menschenleben, welche nothwendig entsteht, wo das Leben allen sittlichen Werth verloren hat. Man vernimmt wohl den Einwand, dass diese Immoralität und Ausgelassenheit der Sitten wohl auch schon früher in Griechenland und Rom geherrscht habe, ohne eine Abnahme der Bevölkerung zu bewirken. Aber dagegen ist zu bemerken, dass die lasterhaften Sitten in der besseren Zeit

dieser Völker nicht in so hohem Grade ausgebildet und auch nicht so im ganzen Volke verbreitet waren, wie später, da ihre Wirksamkeit durch andere gute Sitten, besonders durch die angestrengte kriegerische, politische, wirthschaftliche Selbstthätigkeit der Bürger vermindert wurde. Ferner ist in früheren Zeiten die Produktionskraft in jeder Beziehung noch ungeschwächt. Auch kommen die verderblichen Wirkungen der Ausschweifung erst nach und nach in der Folge der Generationen vollständiger und sichtbarer zum Vorschein.

Gehen wir zur zweiten von den Alten bezeichneten Ursache der Abnahme der Bevölkerung über, zu den verheerenden auswärtigen und Bürgerkriegen, so werden Manche meinen, dass doch hier nicht die Immoralität im Spiele sei und die Griechen und Römer auch in ihrer Blüthezeit verheerende Kriege geführt haben. Was den ersten Punkt betrifft, so kommt natürlich Alles an auf die Beschaffenheit der Kriege. Diejenigen, die für die Verminderung der Bevölkerung in Griechenland und Rom in Betracht kommen, sind vorzugsweise in Griechenland die Kriege der griechischen Stämme und Staaten unter sich, in Rom die Bürgerkriege. Sie waren begründet in der Herrschsucht und Habsucht der herrschenden Klassen und wurden mit einer Wildheit und Grausamkeit geführt, deren Ursprung aus sittlicher Rohheit und Selbstsucht sich unmöglich verkennen lässt. Die Factionen suchten sich gegenseitig zu vernichten, um Recht und Sicherheit zu gewinnen. Ueberhaupt aber waren die Kriege der Alten weit blutiger als die der neueren Zeit, weil sie vermöge der vorherrschenden Rohheit und persönlichen Leidenschaft mit grösserer Erbitterung geführt wurden; man pflegte die Getreidefelder des Feindes zu verwüsten, die Obstbäume umzuhauen und die Besiegten erwartete besonders in jener Zeit des Verfalls sicherer Tod oder Verkauf in die Sclaverei. Die früheren Kriege jener Völker indess führten nicht in gleicher Weise eine Abnahme der freien Bevölkerung herbei, weil sie nicht mit so grossen Massen und mit solcher Erbitterung geführt wurden, nicht so lange dauerten und ganz besonders weil die Verluste in Zeiten der Erhebung und fortschreitenden Entwicklung durch mancherlei Ursachen der Bevölkerungszunahme leicht ersetzt wurden.

Die bezeichneten Ursachen sind wohl die bedeutendsten, aber nicht die einzigen dieser Art. Man könnte noch anführen die schroffe Trennung der Bürger von den übrigen Elementen der Bevölkerung, welche Ehen mit denselben verhinderte, ferner besonders die Stellung der Sklaven und Sklavinnen als Diener der Lüste ihrer Herrn, endlich die Gleichgültigkeit gegen das Leben überhaupt, welche bei diesen Völkern entstand, im Verlauf ihrer Auflösung, nachdem das Leben mit schnell erschöpfter Genussfähigkeit allen Werth verloren hatte. Diese hat nicht nur unmittelbar durch häufige Selbstmorde, sondern auch mittelbar dadurch, dass man Menschenleben nicht schonte und auf die eigene Selbsterhaltung keinen Werth legte, verderblich eingewirkt.

Es wird nach dem Vorhergehenden schwerlich zu läugnen sein, dass die steigende Demoralisation auf die Verminderung der Bevölkerung bei den Griechen und Römern einen sehr wesentlichen Einfluss ausgeübt hat. Hiermit aber könnte man einwenden wollen, sei noch keineswegs der Beweis geliefert, dass andere rein natürliche Ursachen nicht vorzugsweise die Abnahme der Bevölkerung herbeigeführt hätten. Diese letztere Annahme indess wird schon dadurch widerlegt, dass abgesehen von einzelnen verheerenden Naturereignissen wie Erdbeben, Pest, denen jedoch, auch nach Zumpt, kein erheblicher Einfluss auf die (fortdauernde) Verminderung zukommt, die Wirksamkeit von blosen Natursachen ihrer Beschaffenheit nach als eine unveränderliche angesehen werden muss, dass folglich bei dieser Annahme unerklärt bleibt, warum nicht dieselben Ursachen schon in früherer Zeit die Abnahme der Bevölkerung herbeigeführt haben sollten. Die vermeintliche Natursache des Alters ist oben bereits hinreichend berührt worden. Wollte man das von Malthus aufgestellte Gesetz hier anwenden, so liegt für die Völker des Alterthums kein Grund vor, die Verminderung der Bevölkerung im Wesentlichen und ursprünglich auf einen entsprechenden Mangel an Subsistenzmitteln zurückzuführen. Das freilich ist zuzugeben, dass die Arbeitsscheu dieser Völker, besonders der Griechen, und in Folge derselben die Betreibung der Wirthschaft durch die Sklaven eine rasche Zunahme des Wohlstandes, folglich

auch der bürgerlichen Bevölkerung nicht begünstigten, allein hieraus kann eine erhebliche Verminderung der Bevölkerung um so weniger abgeleitet werden, da diese Ursachen auch schon früher existirten und da später, als diese Arbeitsscheu mit dem Luxus der zunehmenden Sklavenbevölkerung noch wuchs, andere Quellen des Reichthums sich eröffnet hatten. Allerdings trat im weiteren Verlauf, als Luxus und Verschwendung immer höher stieg, mit der zunehmenden Verarmung des Mittelstandes allmälig ein solcher Mangel ein, so dass z. B. in Rom (nach Höck) der Staat seit Jul. Cäsars Zeiten durch seine regelmässigen Getreidespenden wenigstens 640,000 Individuen der *plebs urbana* vor dem Verhungern schützen musste. Dass dieser Mangel, diese Verarmung in Wechselwirkung mit der wahnsinnigen Verschwendung der Reichen und mit der ungeheuren Ungleichheit der Vermögensverhältnisse überhaupt, einen sehr grossen Einfluss auf die Qualität und Quantität der Bevölkerung ausüben musste, begreift sich leicht. Aber auch von diesen Ursachen muss behauptet werden, dass der sittliche Verfall einen weitgreifenden Antheil an demselben hatte. Wer kann läugnen, dass der enorme Reichthum der Einen grossentheils durch Herrschsucht und Habsucht ungerechterweise begründet wurde, und dass die zunehmende Verarmung grossentheils aus Genusssucht, aus träger Arbeitsscheu, aus dem verschuldeten Sinken der Arbeitskräfte, aus der Vernachlässigung der wirthschaftlichen Pflichten, und endlich aus der gräulichen Verschwendung hervorging?

Es handelt sich indess bei der Verminderung der Bevölkerung welche ein wesentliches Merkmal der inneren Auflösung des Volkes bildet, nicht blos um das äusserliche Quantum, die Zahl, sondern auch und vorzugsweise um die ethische Qualität derselben in ihrem Verhältniss zur Organisation des Volkes. Die innere Auflösung des Volks kommt zur Erscheinung in der Auflösung der wesentlichen Glieder der Organisation. Diese wesentlichen Glieder bilden bei den Griechen und Römern der Adel und die bürgerlichen Mittelklassen. Von diesen aber war der alte Adel grossentheils schon aufgerieben, ehe jene Völker die Blüthe ihrer Entwicklung erreichten, und neben jenen war in Athen und Rom ein bürgerlicher plebejischer Adel getreten, der

in den kräftigsten, verdienstvollsten wohlhabendsten Geschlechtern der bürgerlichen Klassen bestand. Im weiteren Verlauf drängt sich an diesen allmälig die Geldaristokratie, in deren Hervortreten schon eine Entartung der sittlichen Kräfte bemerkbar wird. Die Stärke des Volks in seiner höchsten Blüthe liegt in der wirthschaftlichen, intellectuellen politischen Thätigkeit der bürgerlichen Mittelklassen. Lösen sich aus Gründen, auf welche wir später zurückkommen, allmälig auch diese auf, so ist hiermit die Auflösung des eigentlichen ursprünglichen Volks so ziemlich erfolgt, denn von nun an bestand das Volk nur noch aus Pöbel, Soldaten, Staatsbeamten, Vornehmen und Reichen. Von diesen bestehen die beiden ersteren Klassen aus einem Conglomerat sehr verschiedenartiger Elemente aus den verschiedensten Völkern und auch in den drei letzteren Klassen fanden sich nur geringe Reste der ursprünglichen Bevölkerung. In Rom waren am Ende der Republik die patrizischen *gentes* meist ausgestorben oder erhielten sich nothdürftig durch die Hilfsmittel der Adoption, so dass schon unter dem Kaiser Claudius die meisten Ritter und sehr viele Senatoren von Freigelassenen abstammten. Zur Zeit des Tacitus waren auch die von Cäsar, Augustus und Claudius creirten *gentes* wieder untergegangen.

Wir haben also im Vorhergehenden drei Gattungen der Phänomene der Auflösung unterschieden, die wir kurz bezeichnen, als die der sittlichen, socialen und physischen Auflösung des Volks. Es hat sich gezeigt, dass von diesen drei Gattungen nicht nur die beiden ersteren in der engsten Wechselwirkung mit einander stehen, sondern diese beiden auch wesentlich die dritte herbeiführen, dass folglich der Begriff der inneren Auflösung diese drei Gattungen auf gleiche Weise umfasst.

Die Ursachen der inneren Auflösung eines Volks.

Wir gehen hier nicht auf eine Erörterung der Kategorie der Ursache überhaupt ein, setzen vielmehr als bekannt aus der Erkenntnisslehre voraus, dass die Ursachen von Phänomenen überhaupt nicht vorgestellt werden dürfen in einzelnen allgemeinen Kräften, oder auch in anderen einzelnen Phänomenen,

sondern dass dieselben aufzusuchen sind in dem Complex der äusseren und inneren Bedingungen der wirkenden Kräfte.

In Rücksicht auf unsern Gegenstand versteht sich zuvörderst von selbst, dass wir den Begriff der Ursache auf die Gesammtheit der drei im Vorhergehenden erörterten Gattungen der Phänomene zu beziehen haben. Wenn wir auch die Demoralisation beziehungsweise als (phänomenale) Ursache der physischen Auflösung des Volks auffassten, so ist sie nichtsdestoweniger ein Grundphänomen der Auflösung überhaupt. Da der Begriff der Auflösung unläugbar die sittlichen und physischen Kräfte des Volks auf gleiche Weise umfasst, so ist es unstatthaft, die eine Gattung oder Form als Ursache der anderen aufzufassen Auch durch die Aufzählung aller jener einzelnen Phänomene der Auflösung, die man wohl als Ursachen derselben zu bezeichnen pflegt, wird die Frage nach der Ursache derselben nicht beantwortet, denn alle diese Phänomene, Luxus, Ausschweifung, Selbstsucht schliessen schon die Auflösung in sich, sind nicht dasjenige, was dieselbe, folglich alle jene drei Gattungen der Phänomene hervorbringt. Mit diesen letzteren zusammengenommen nämlich tritt eine Veränderung, ein Wendepunkt in der Entwicklung des Volks ein; auf diese ist der Begriff der Ursache wesentlich zu beziehen. Das was diese Veränderung hervorbringt, ist das sich entwickelnde Volk selbst in einer gewissen Beschaffenheit seiner Kräfte und seiner Organisation und unter gewissen Bedingungen der Entwicklung. Der Begriff der Ursache umfasst also hier zweierlei Elemente: die Gesammtheit der inneren Bedingungen, d. h. der persönlichen Kräfte und der durch dieselbe geschaffenen Organisation und die Gesammtheit der für diese gegebenen Bedingungen nach Aussen. Der Process der inneren Auflösung nämlich ist ein allmäliger, der sich an die vorausgehende Blüthe der Entwicklung anschliesst. In dieser schon müssen Elemente der Auflösung liegen, die aber in dieser Periode durch andere Ursachen in ihrer Wirksamkeit gehemmt werden. Das Erste und Nächste würde also sein, die Unvollkommenheit der sittlichen Kräfte und der Organisation ins Auge zu fassen, um darin die Keime der Auflösung zu entdecken. Hieran reiht sich die zweite Aufgabe, die anderweitigen Bedingungen nachzuweisen, welche

die früher gehemmte Wirksamkeit dieser Keime entfesseln und ihr das Uebergewicht verschaffen. Hiermit hätten wir die Ursachen der inneren Auflösung verfolgt bis zu ihrer ersten Erscheinungsweise im Ganzen der Entwicklung eines Volks. Hiermit ist wohl die Frage nach den Ursachen beantwortet, aber nicht die nach der allgemeinen universellen Ursache oder dem Grunde jener realen Ursachen der Auflösung, oder der Auflösbarkeit überhaupt. Wir werden in dieser allgemeinen Betrachtung am zweckmässigsten vom Allgemeinen zum Besondern fortgehen, wenden uns daher zuerst zur Ursache im letzteren Sinne.

Die Ursache der inneren Auflösbarkeit eines Volkes überhaupt.

Wir können diese nur suchen in der Natur des Lebens und der Entwicklung eines Volks. Das Leben desselben ist seinem Begriff nach ein menschliches, sich darstellend in bewusster Selbstthätigkeit, die jedoch ihre natürliche Grundlage hat in der natürlichen Lebensthätigkeit des Individuums und durch dieses mit dem universellen Naturleben der Erde in Wechselwirkung steht. In dieser ursprünglichen Constitution des Menschenlebens auf der Basis des Naturlebens liegt der allgemeine Grund der Auflösbarkeit des Lebens des Individuums, der Hemmungen desselben durch äussere Naturbedingungen, Alter u. s. w. Es handelt sich indess hier um das Herabsinken der bewussten Lebens- oder Selbstthätigkeit eines Volks, welche unmöglich aus Naturbedingungen und Naturgesetzen allein erklärt werden kann, weil dieses Herabsinken eine Art der Selbstthätigkeit des Volkes, der freien menschlichen Selbstthätigkeit ist. Es kommt also darauf an, die Bedingungen der Selbstbestimmung dieser letzteren scharf aufzufassen.

Gegen die Auffassung der allgemeinen Bedingungen der Selbstbestimmung des Menschen sind noch immer idealistische Vorurtheile verbreitet. Man glaubt der menschlichen Freiheit zu nahe zu treten, wenn man die Selbstbestimmung an Bedingungen knüpft. Allein eine Selbstbestimmung ohne allgemeine Bedingungen derselben ist in Wahrheit gar nicht denkbar. So lange freilich wir nur die einzelne empirische Selbstthätigkeit des In-

dividuums beobachtend und denkend verfolgen, kann es scheinen, als ob dieser eine absolute Willkür zu Grunde läge. Allein sobald wir im Stande sind, die freie Selbstthätigkeit der Menschen im Grossen und Ganzen zu verfolgen, so zeigt sich sogleich Regel und Gesetzmässigkeit. Es ist bekanntlich Quetelet's Verdienst, dies in Rücksicht auf die empirische Auffassung mit schlagender Evidenz nachgewiesen zu haben. Was z. B. erscheint mehr dem Zufall und der absoluten Willkür unterworfen, als dass ein Individuum zum Heirathen sich entschliesst? Und dennoch zeigt uns die sogenannte moralische Statistik mit untrüglichen Documenten, dass in den Entschliessungen eines Volks zum Heirathen eine strenge Regelmässigkeit Statt findet, dass in einem Volke für jedes Jahr dieselbe Anzahl der Paare in den verschiedenen Lebensaltern wiederkehrt. Was folgt hieraus? Keineswegs, dass die Handlungen der Menschen unfrei sind, wohl aber, dass sie frei nach den für sie gegebenen Bedingungen sich bestimmen, dass folglich in dem Maasse, in welchem gleiche Bedingungen für im Wesentlichen gleiche Individuen gegeben sind, auch gleiche Handlungen der freien Selbstbestimmung dieser Individuen zum Vorschein kommen. Lassen wir uns also durch keine Vorurtheile abhalten, die Gesetzmässigkeit, die allgemeinen Bedingungen der menschlichen Selbstbestimmung näher in's Auge zu fassen.

Die menschlichen Handlungen bestimmen sich im Allgemeinen nach Bedürfnissen und Zwecken; die Bedürfnisse entstehen aus den Lebenszuständen des Individuums, wie sie im Verlauf seiner körperlichen und sittlichen Bildung sich gestalten und stellen sich dar in den Begehrungen und in den Gefühlen der Lust und Unlust, und hierdurch denn auch im vorstellenden Bewusstsein, in den Zwecken. Es ist hierbei festzuhalten, dass die Begehrungen wie die Gefühle der Lust und Unlust nicht das Bestimmende, nicht Dasjenige sind, was in jedem Augenblick den Willen nothwendig bestimmt, wie dies oft behauptet worden ist, sondern sie bilden nur Gründe und Bedingungen, nach welchen die ungetheilte bewusste freie Individualität sich selbst bestimmt.

Es hängt ganz von der freien Selbstbestimmung des Individuums ab, ob es in seinem Wollen und Thun momentanen Er-

regungen der Begehrungen und der Lust und Unlust folgt oder zu höheren sittlichen Bestimmungsgründen, die in seiner persönlichen Bildung liegen, sich erhebt.

Allein wenn nun auch das Individuum vermöge seiner Freiheit dem Höchsten in ihm selbst oder in der mit ihm verbnndenen Gemeinschaft sich zuwenden **kann**, so geschieht dies darum nicht durchgängig. Es kommt hierbei ein Umstand in Betracht, den man bei der Betrachtung der Selbstbestimmung gewöhnlich nicht hinreichend ins Auge fasst. Wie hoch auch die freie Bildung der menschlichen Individualität über die eines blossen Naturwesens und dessen Strebungen sich erheben möge, so kann doch dadurch jene natürliche Grundlage der Lebensthätigkeit, welche in den Begehrungen und in den Lust- und Unlust-Gefühlen sich äussert, nicht beseitigt werden. Das Individuum vermag, vermöge seiner Freiheit, wohl zu verhindern, dass solche natürliche Lebensgefühle das Wollen und Handeln in einem gegebenen Moment bestimmen, allein hierdurch wird die natürliche Wirksamkeit dieser natürlichen Lebenserregungen nicht aufgehoben. Vermöge derselben strebt das Individuum unbewusst und unwillkührlich nach Erhöhung der Lust und nach Verminderung der Unlust. Hierin liegt der Grund dessen, was man die natürliche Selbstliebe genannt hat, die man wohl von der Selbstsucht unterscheiden muss, in welche sie allerdings leicht übergeht. Die Selbstsucht nämlich strebt nach Erhöhung der Lust auf Kosten Anderer oder der Gemeinschaft. Der Uebergang von der Selbstliebe zur Selbstsucht erscheint als ein natürlicher vermöge der natürlichen Wirksamkeit der Lebensgefühle und ihrer Erregungen; er erscheint uns unnatürlich für eine schon ausgebildete sittliche Individualität, welche durch Liebe, durch irgend ein Ethos mit Anderen oder einer Gemeinschaft verbunden ist und kann nur durch eine solche verhindert werden. Die Wirksamkeit dieser natürlichen Erregungen und Strebungen auf das Individuum nämlich ist eine zwiefache: sie fangen an zunächst unbewusst und unwillkührlich die Gefühle und die Gedanken an sich zu ziehen und allmälig zu beherrschen; hieraus geht nach und nach die zweite Form ihrer Wirksamkeit hervor, dass die freie Selbstbestimmung bewusst und willkührlich sich ihnen zu-

wendet, die mannigfaltigen Leidenschaften der Genusssucht, Habsucht, Herrschsucht, Ehrsucht. Je mehr aber das Individuum den selbstsüchtigen Neigungen sich hingiebt, desto mehr verliert es die sittliche Herrschaft über dieselben und sinkt zum an sich freien Diener seiner persönlichen Lust und Selbstsucht herab.

Liegt nun hierin die universelle Ursache oder Bedingung der Auflösbarkeit der persönlichen sittlichen Kräfte eines Volks überhaupt, so haben wir doch hiermit noch nicht die näheren Bedingungen des Auflösungs-Processes, wie er in einem Volke sich darstellt, kennen lernen. Um hierzu zu gelangen, müssen wir ansere Aufmerksamkeit zuerst auf die sittlichen Kräfte selbst und ihre Bedingungen richten, da die Ursachen des Herabsinkens ihrer Natur nach mit denen der Erhebung oder Entwicklung aufs engste verkettet sind.

Die sittlichen Kräfte, um deren Entwicklung es sich handelt, sind im Allgemeinen die Energie der persönlichen zweckmässigen Selbstthätigkeit in ihren verschiedenen Richtungen und ein gewisses Ethos der Gemeinschaft in seinen verschiedenen Formen. Für die Entwicklung der ersteren können zunächst nur natürliche Bedingungen gegeben sein: die natürlichen Anlagen, der Stachel der Bedürfnisse und später die Lust an der Befriedigung derselben. Auch die Gemeinschaftsbildung wird ursprünglich angeregt durch die Bedürfnisse gemeinschaftlicher Naturbildung. Die ethischen Keime, welche in und mit der Familie gegeben sind, bleiben gering, so lange sie nicht geschützt und gepflegt werden durch eine umfassendere zweckmässig organisirte Gemeinschaft, durch den Staat in seinen ersten Elementen; eben so ist die fortschreitende Bildung und Entwicklung eines Volks und seiner sittlichen Kräfte an die Organisation der Gesellschaft und hauptsächlich des Staats geknüpft.

Richten wir nun unsere Aufmerksamkeit darauf, wie diese Organisation zu Stande kommt, so zeigt sich bald, dass dieselbe ihrerseits durch die Entwicklung eines gewissen Grades ethischer und intellektueller Kräfte bedingt ist. Hier befinden wir uns, scheint es, in einem unauflöslichen Dilemma. Die Entwicklung des Einen setzt das Dasein des Andern voraus, dessen Entwicklung ebenfalls durch das Dasein des Ersteren bedingt ist. Die

gewöhnliche Reflexion freilich weiss diese Schwierigkeit leicht zu beseitigen dadurch, dass sie die Völker mit ursprünglichen geistigen Anlagen oder die Individuen mit ursprünglicher Vollkommenheit reichlich ausstattet. Allein die Geschichte, so weit sie auf sicherer Tradition ruht, weiss nichts von diesen schönen Dingen; der Knoten des Problems wird durch diese unbegründeten Annahmen nur bei Seite geschoben und versteckt, nicht gelöst. Hegel lässt die Entwicklung eines Volks durch die Dialektik des Weltgeistes und durch die grossen Leidenschaften der welthistorischen Individuen, die er jenen zur Verfügung stellt, vollbringen. Dass für eine in unbestimmten Gegensätzen sich bewegende Dialektik keine logische Schwierigkeiten existiren, ist bekannt genug, aber andererseits wird nicht begreiflich, wie die wesentlich selbstsüchtigen Leidenschaften die Vernunft und die Ordnung hervorbringen. Die bezeichneten Schwierigkeiten lösen sich von selbst, wenn wir die verschiedenen ursprünglichen Elemente der Entwicklung in ihrem Verhältniss zu einander näher ins Auge fassen. Allerdings sind im Anfange der Entwicklung eines Volks die sittlichen und intellektuellen Fähigkeiten, wodurch eine Organisation zu Stande kommen kann, sehr geringe, aber doch grössere, als man dieselben gewöhnlich sich vorstellt, und dagegen die Bedürfnisse der Organisation in den Elementen eines Volks geringer, als sie gewöhnlich angenommen werden. Was die letzteren betrifft, so ist zu erwägen, dass der auf dem Uebergang zur Cultur begriffene Naturmensch sich selbst zu helfen gewöhnt ist; er bedarf nur des Schutzes gegen eine feindliche Uebermacht von Aussen und gegen Gewaltsamkeit im Innern; die Bedürfnisse der Ordnung und des Rechts sind schon in der Gemeinschaft vorhanden, erstrecken sich aber noch nicht weit. Zur Befriedigung solcher Bedürfnisse bedarf es keines grossen Aufwandes sittlicher und intellektueller Kräfte, sondern nur eines gewissen Grades persönlicher Energie und Klugheit, wodurch sich auch diejenigen Individuen auszuzeichnen pflegen, welche die höchste Gewalt selbst ergreifen oder denen sie übertragen wird. Solche Individuen treten schon in den Familien und Geschlechtern von selbst hervor als Aelteste, Vorsteher, Anführer im Kriege und die erforderlichen intellektuellen Fähigkeiten bilden

sich leicht aus in der Praxis des Lebens. Dabei kommt indess hauptsächlich in Betracht, dass Naturmenschen und selbst Kinder für die Bedürfnisse in ihrem Lebenskreise weit mehr Fähigkeiten besitzen, als wir von unserem künstlichen complicirten Reflexions-Standpunkte auf dieselben herabsehend ihnen beizulegen gewohnt sind, weil wir uns nicht auf ihren Standpunkt zu versetzen vermögen. Sie wissen meistens recht gut, was ihnen noth thut und was sie wollen und wenn sie auch Anfangs in den Mitteln für ihre Zwecke oft und leicht fehlgreifen, so finden sie sich doch auch hier bald zurecht und erlangen durch Erfahrung einen gewissen Instinct für das Richtige. Eine andere Hauptschwierigkeit für die politische Organisation liegt in der Unbändigkeit der Begierden und egoistischen Leidenschaften solcher Naturmenschen, welche der Unterordnung unter eine höchste persönliche Macht, der Grundbedingung politischer Zustände, widerstrebt. Hierbei ist zuerst zu beachten, dass die persönliche Energie, welche ihrer Natur nach ursprünglich allein zur Herrschaft gelangen kann, sich schon unwillkürlich mit einer gewissen Auctorität umgiebt, welche die weniger Energischen zum Gehorsam geneigt macht und dass ferner die höchste persönliche Macht sich der äusseren Mittel der Gewalt, sowohl der Personen als des Besitzes sich bemächtigt, um Gehorsam zu erzwingen. Freilich würde sie diess letztere nicht vermögen und überhaupt eine feste Begründung der politischen Herrschaft unmöglich sein, wenn die Beherrschten zu einem besonderen Ganzen sich zu vereinigen geneigt und fähig wären. Allein die Herrschaft der Begierden und egoistischen Leidenschaften verhindert eine solche Vereinigung und erzeugt gewöhnlich mehr oder weniger fortdauernde Streitigkeiten unter ihnen selbst, so dass sie von der höchsten Gewalt mit ihren Hülfsmitteln im Einzelnen besiegt werden können. Dazu kommt, dass der fortdauernde Streit, welcher für die streitenden Theile so grosse Uebel mit sich bringt, nun auch die Neigung und das Streben herbeiführt, des Streites los zu werden. Das aber ist wiederum auf eine entscheidende Weise möglich nur durch die gemeinschaftliche Unterordnung unter eine höchste Gewalt, welche die Mittel in den Händen hat, ihrer Entscheidung Nachdruck zu geben. Auch von dieser Seite also, wie in Rück-

sicht auf Schutz und Ordnung überhaupt beruht die Existenz der höchsten Gewalt auf einem gemeinsamen Bedürfniss Aller. Endlich kommt noch Folgendes in Betracht. Wenn auch im einzelnen Menschen die selbstsüchtigen Neigungen über die sittlichen leicht den Sieg davon tragen, so stellt sich doch in der Gemeinschaft das Verhältniss derselben zu einander anders. Die Sittlichen erlangen in der Gemeinschaft dadurch ein Uebergewicht, dass vermöge derselben die Individuen zu einer zweckmässig geordneten Gemeinschaft sich zu vereinigen geneigt und fähig sind während die egoistischen Leidenschaften ihrer Natur nach die Menschen trennen und sie zu jener Gemeinschaft ungeneigt und unfähig machen.

Aus dem Vorhergehenden wird begreiflich, wie die Hindernisse, die der Organisation des Staats sich entgegenstellen, überwunden werden können; es ergiebt sich aber hieraus zugleich, worauf es hier ankommt, dass unter den bezeichneten Umständen diese Organisation zunächst eine sehr unvollkommene sein und daher auch weiterhin mit Schwierigkeiten zu kämpfen haben wird. Zu den bezeichneten von Seiten der Beherrschten gesellen sich im Verlauf der Entwicklung neue von Seiten der Herrschenden Die herrschende Macht ist nicht minder den Leidenschaften der Selbstsucht unterworfen, wie die Beherrschten. Da nun die Organisation vorzugsweise von den Herrschenden und den egoistischen Interessen derselben gemäss bestimmt wird, so erhält in derselben die Gewalt ein rechtloses Uebergewicht, welches auch auf niederen Culturstufen leicht gefühlt wird, welches immer von Neuem Erbitterung und Feindschaft gegen die höchste Macht hervorruft, folglich die Gefahren der Auflösung steigert. Gesetzt indess, es kommt nun auch eine den näheren Bedürfnissen der ganzen Gemeinschaft ziemlich entsprechende Organisation zu Stande, so treten doch selbst auch für diese bald neue Uebelstände hervor. Im Fortschritt der Entwicklung des Volks nämlich, welche ja ihrer Natur nach nicht auf demselben Punkte stehen bleiben kann, schreiten allmälig und unmerklich die politischen Bedürfnisse und Fähigkeiten der einzelnen Glieder des Volks fort; die Organisation des Staats dagegen schreitet nicht unmerklich fort, wächst nicht vermöge unbewusster Naturkräfte

wie die körperliche Organisation, bleibt vielmehr dieselbe, so lange sie nicht durch den Willen der höchsten Macht verändert wird. Dass nun eine solche den wahren Bedürfnissen angemessene Veränderung zu Stande komme, wird nicht nur gar zu leicht verhindert durch die natürliche Trägheit und Selbstsucht der Herrschenden, welche geneigt ist, das ihren Interessen Entsprechende festzuhalten, sondern auch durch den Mangel an Einsicht in Das, was den wahrhaften Bedürfnissen entspricht, denn einerseits wird die Einsicht der Herrschenden durch ihren Egoismus verdunkelt, und anderseits ist eine solche Einsicht im Verlauf der Entwicklung, wo die Verhältnisse der socialen Elemente zu einander und zum Staat complicirter geworden sind, in der That schwieriger geworden. So geschieht es, dass „Gesetz und Rechte wie eine ewige Krankheit sich fortschleppen“, bis — nicht selten — eine gewaltsame revolutionäre Auflösung erfolgt.

Wir haben im Vorhergehenden von den inneren Ursachen oder Bedingungen der Unvollkommenheit und Corruption der sittlichen Kräfte und der Organisation des Volks nur die allgemeinen, d. h. diejenigen ins Auge gefasst, welche in der Natur des Menschen und in den natürlichen Schwierigkeiten der Organisation und Entwicklung überhaupt begründet sind. Aus diesen müssen sich nun auch die besonderen Ursachen und Bedingungen ergeben, welche das Herabsinken der persönlichen Kräfte und der Organisation eines Volks befördern. Wenn sich ergeben hat, dass die freie Selbstthätigkeit der Menschen, also auch eines Volks sich zunächst nach den natürlichen Bedürfnissen, nach den natürlichen Begehrungen und den Erregungen der Lust und Unlust bestimmt, so folgt hieraus von selbst, dass die verschiedenen Naturbedingungen günstig oder ungünstig auf die Entwicklung der Selbstthätigkeit einwirken. Der Einfluss der Naturbedingungen ist ein so durchgreifender und umfangreicher, dass viele Völkerschaften, besonders der übermässig kalten und heissen Zonen vermöge ihrer Anlagen, des Klimas und der Beschaffenheit des Landes auf der niedrigsten Kulturstufe als sogenannte Wilde oder Naturvölker stehen bleiben. Es würde demnach thöricht sein, den grossen Einfluss der Naturbedingungen auf die Culturvölker läugnen zu wollen: indem sie

die Neigungen zur Trägheit und Genusssucht oder die zur Selbstthätigkeit fördern, sind sie für die Sitten des Volks, für das Herabsinken desselben von der höchsten Bedeutung. — Wenn ferner sich ergeben hat, dass die Organisation des Staats im Wesentlichen bestimmt wird durch die politischen Bedürfnisse und Fähigkeiten der Individuen, die sich in der Gemeinschaft entwickeln, so kommt hierbei nicht nur die Gemeinschaft eines Volks in sich selbst in Betracht, sondern auch das Verhältniss der Gemeinschaft zu anderen Völkern. Dieses kann sich sehr verschieden in den verschiedenartigen friedlichen Formen des Verkehrs und den feindlichen des Kriegs gestalten und diese üben einen sehr verschiedenen Einfluss aus auf die Ausbildung der persönlichen Energie wie auch der Intelligenz und der praktischen Fähigkeiten. Für unseren Zweck möge es hier genügen auf einen hierdurch bewirkten Gegensatz in der Entwicklung der Völker aufmerksam zu machen, der auch in Rücksicht auf die Auflösung sehr zu beachten ist, den zwischen Völkern, welche vermöge der natürlichen Anlagen, der Beschaffenheit des Landes und der gegebenen Verhältnisse zu anderen Völkern sich überwiegend kriegerisch ausbilden, und denen, welche vermöge anderer Naturbedingungen in friedlicher Ruhe ihre höchste Entwicklungsstufe erreichen. Hierbei kommt in Betracht ein universelles Entwicklungsgesetz, welches wir früher in der Abhandlung über das sittliche Princip der Volkswirthschaft berührten (Zeitschr. f. Staatsw. 1857. I. S. 50 ff.), dass die angemessene Organisation des Staats und der Gesellschaft bedingt ist durch ein gewisses Gleichgewicht der wesentlichen organisirenden Grundfunktionen, weil ein Uebermaass in der Ausübung und Ausbildung einer dieser Funktionen der ganzen Organisation einen eigenthümlichen Charakter giebt und die Wirksamkeit der anderen wesentlichen Funktionen beschränkt. Wo die kriegerische Thätigkeit ein entschiedenes Uebergewicht erhält, da wird die persönliche ganz in dieser in der politischen Richtung ausgebildet und die Funktionen der naturbildenden oder wirthschaftlichen Selbstthätigkeit, wie auch die der individuellen persönlichen religiösen und intellectuellen Entwicklung werden gehemmt und zurückgedrängt (wie z. B. in Rom). Wo dagegen (wie

z. B. in Indien und China) auf einer höheren Entwicklungsstufe die persönliche kriegerische Energie gar nicht oder nur wenig im Volke entwickelt wird, da werden Volk und Staat nicht nur von Aussen leicht besiegt, sondern auch im Innern herrscht die Despotie und lässt nur eine unvollkommene sociale und politische Organisation zu Stande kommen. Wir werden weiterhin sehen, wie die Auflösung diesen verschiedenen Formen der Entwicklung zufolge sich verschieden gestaltet.

Gehen wir jetzt über zu der näheren Nachweisung der Keime der inneren Auflösung eines Volkes, wie sie in der Unvollkommenheit seiner persönlichen Kräfte und seiner Organisation begründet sind, so wird unsere Betrachtung nicht mehr ein Volk überhaupt zum Gegenstand haben können, sondern wird sich auf einzelne historisch gegebene Völker richten müssen, und zwar auf die Culturvölker des Alterthums aus zwei Gründen. Diese nämlich sind primitive Culturvölker, d. h. jedes dieser Völker hat, wenn auch angeregt durch Bildungselemente anderer Völker, doch seine Cultur im Wesentlichen aus sich selbst, ohne die Erziehung eines andern Volks, erzeugt. Bei solchen Völkern stellen sich die oben bezeichneten allgemeinen Ursachen der Unvollkommenheit der persönlichen Kräfte und der Organisation eines Volks am einfachsten und anschaulichsten dar. Andererseits aber sind sie auch die einzigen höheren Culturvölker, deren innere Auflösung uns historisch vorliegt, da die der Völker der christlichen Welt, selbst wenn sie bevorstände, noch nicht der Geschichte angehört. Von den Culturvölkern des Alterthums aber kommen wiederum vorzugsweise die Griechen und Römer, deren inneren Entwicklungsgang wir genauer verfolgen können, in Betracht. Wir dürfen indess auch die bedeutendsten orientalischen Völker, obgleich wir die Auflösung derselben in ihren einzelnen Erscheinungen weniger kennen, nicht ganz übergehen.

Innere Keime und anderweitige Bedingungen der inneren Auflösung der Griechen und Römer.

Die Griechen und Römer, welche wir hier zusammenfassen, stimmen darin überein, dass sie von Anfang an kriegerische

Völker waren und es auch bis zu ihrem Untergang blieben, im Unterschied von den Orientalischen Culturvölkern, von welchen die herrschenden Stämme meistens als Nomaden oder Ackerbauer ursprünglich auftreten, welche grossentheils von der Natur nicht so mit den natürlichen Anlagen (eines kräftigen Körpers) zum Kriege ausgerüstet sind, welche endlich, wenn sie auch früher kriegerisch waren, nach dem Eintreten in eine höhere Culturperiode mehr oder weniger aufhörten, es zu sein. Allerdings herrscht nun bei den Griechen der kriegerische Charakter nicht in demselben Grade vor, wie bei den Römern. Die Griechen wurden durch ihre natürliche Anlage, ferner durch die Vereinigung mit den Pelasgern, den ackerbauenden ursprünglichen Bewohnern Griechenlands und endlich auch durch die Beschaffenheit und Lage ihres Landes zu einer vielseitigen wirthschaftlichen Thätigkeit getrieben und der Verkehr mit Orientalischen Völkern und den Aegyptern regte ihre natürlichen Anlagen zu den Künsten und Wissenschaften zu höherer Entwicklung an, so dass ihre persönlichen Kräfte vielseitiger und gleichmässiger ausgebildet wurden, als bei irgend einem anderen Volke des Alterthums. Aber nichts desto weniger blieb die kriegerische Thätigkeit und in deren Folge die politische auch bei den Griechen die vorherrschende. Ein Hauptgrund davon liegt wohl in ihrer politischen Zersplitterung, welche sie nöthigte, alle ihre Kräfte zur Behauptung ihrer kleinen stets im Streit sich befindenden Staaten anzustrengen. Wir sehen daher hier, wo unsere Betrachtung sich auf den ethischen Entwicklungsgang dieser Völker im Allgemeinen beschränkt, von der anderweitigen Verschiedenheit dieser beiden Völker ab.

Die wesentlichen ethischen Elemente im Leben dieser Völker, welche also ihren Ausgangspunkt in ihrer vorherrschend kriegerischen Thätigkeit und Organisation haben, sind die persönliche Energie der Individuen mit dem Freiheitssinn und das sociale politische Ethos, der Gemeinsinn; die Anschauung der gesunden unverkünstelten Natur dieser Völker, ihrer grossen Thaten, ihrer Kunst und Wissenschaft erfüllt uns mit immer neuer Bewunderung und stimmt uns, sie auch als vortreffliche Menschen zu betrachten. Fassen wir indess diese ethischen Elemente näher

ins Auge, wie sie nicht blos in einzelnen weltgeschichtlichen Individuen, sondern im Leben des ganzen Volks sich darstellen, so finden wir bald, dass sie nicht in einem rein ethischen Glanze strahlen, vielmehr die Keime der Auflösung auf dem Höhepunkte ihrer Entwicklung schon in sich tragen. Die persönliche Energie dieser Völker ging aus den natürlichen Bedürfnissen ihrer Selbsterhaltung und der hiedurch veranlassten fortdauernden kriegerischen Selbstthätigkeit, nicht durchgängig aus ethischen Motiven hervor. Die Spur dieser Entstehung giebt sich zu erkennen in der rohen Rücksichtslosigkeit und Selbstsucht, mit welcher sie auftritt. Wo es sich um das Erreichen von politischen Zwecken handelt, da scheuen diese Völker keine Ungerechtigkeit, keine Grausamkeit; sie zerstören ohne Leidenschaft mit kalter Ueberlegung ganze Städte mit ihrer männlichen Bevölkerung und verkaufen Weiber und Kinder in die Sklaverei; dass der Schwächere vom Stärkern unterdrückt werde, ist das vorherrschende Princip ihres Handelns, das sie zuweilen auch ohne Scheu aussprechen (Thuc. I, 76. 77), wie denn ja auch der Macchiavellismus bekanntlich ganz aus dem Verfahren der Römer abstrahirt ist; Menschlichkeit und Mitleid gegen die Armen, die Unglücklichen, die Sklaven kennen weder die Griechen noch die Römer. Die Keime der Selbstsucht in ihrem socialen Ethos kommen nach allen Seiten hin zum Vorschein in der Wirksamkeit desselben gegen die Elemente und Glieder der Gemeinschaft, welche nicht zu der herrschenden Klasse gehören; in der Gleichgültigkeit und Verachtung gegen die Handwerker, die ländliche Bevölkerung und die Ansässigen (Metöcken), in dem feindseligen Hass gegen die Fremden, Ausländer, Barbaren, in der harten grausamen Behandlung der Sklaven. Mit dieser Unvollkommenheit der ethischen Kräfte steht in Wechselwirkung die Unvollkommenheit der socialen und politischen Organisation: die schroffe Trennung der verschiedenen Klassen in Rücksicht auf das *connubium* und das sociale Leben überhaupt, die ängstliche egoistische Beschränkung des Bürgerrechts, die Erbitterung des Faktionsgeistes und die Schwankungen, welche dieselbe in der Verbindung mit der unvollkommenen Organisation dieser städtischen Staaten erzeugt. Selbst in den älteren besseren Zeiten finden wir dieselben von

Partheigeist so leidenschaftlich und heftig bewegt, dass sie nicht selten nur durch auswärtige Kriege der drohenden inneren Auflösung entgehen. Dazu kommt nun das Missverhältniss der politischen Fähigkeiten des Volks mit den durch die Eroberungen fortwährend gesteigerten künstlichen politischen Bedürfnissen. Denn es war doch im Grunde ein ungeheures künstliches Missverhältniss, welches sich allmälig gebildet hatte, dass die Bürger einer einzelnen Stadtgemeinde eine so umfassende politische Macht nach Aussen ausübten. Wie konnte die Masse ein Urtheil haben über so complicirte politische Verhältnisse nach Aussen und im Innern, auf welche sie doch, durch ihr Stimm- und Wahlrecht wenigstens, nicht selten auf einzelnen Punkten einen grossen Einfluss ausübte. Das Wohl und Glück des Staates hing unter diesen Umständen davon ab, dass einzelne ausgezeichnete Individuen an der Spitze standen, welche die Menge zu begeistern, zu leiten wussten. Aber auch dies war sehr bald nicht mehr möglich, als die Selbstsucht immer schamloser ihr Haupt erhob und die Männer des Volks nichtswürdige Demagogen wurden, welche die feilen Stimmen des Volks mit Geld erkauften. Zu dem Missverhältniss der politischen Bedürfnisse und Fähigkeiten gesellte sich das der Verschiedenartigkeiten der Rechte zwischen den verschiedenen Elementen der Bevölkerung.

Fassen wir die individuelle ethische Entwicklung dieser Völker ins Auge, so finden wir auch hier den Menschen im kriegerischen Bürger aufgehend und verschwindend. Aus kriegerischen Gewohnheiten und politischen Rücksichten ist wohl zu erklären die rohe Gleichgültigkeit der Sitte, wo es sich um Menschenleben handelt; sie äussert sich nicht nur in der Behandlung der Sclaven und besonders bei den Römern auf die empörendste Weise in der Freude, womit man Schaaren von Gladiatoren sich gegenseitig morden sah, sondern auch innerhalb der Familie schon in den besseren Zeiten in dem von den Denkern und Gesetzgebern gebilligten Abtreiben der Leibesfrucht, in dem Aussetzen und Tödten der Kinder. Dieselbe Rohheit des individuellen, sittlichen Gefühls giebt sich zu erkennen in der Art und Weise wie man die Ehe behandelt, welche überhaupt ganz den Staatszwecken untergeordnet wird, in der von

den Philosophen gebilligten Päderastie. Wie wenig diese Völker eine Ahnung hatten von den allgemein menschlichen oder sittlichen Zwecken der Ehe, das wird am anschaulichsten durch den Umstand bezeichnet, dass der tiefste, edelste Denker der Griechen Platon in seinem Musterstaate die Ehe und das Familienleben gerade für die höchsten, gebildeten Klassen beseitigt. Aus der fortgesetzten kriegerischen Thätigkeit dieser Völker ging ebenfalls hervor die Verachtung der wirthschaftlichen Arbeit und der intellectuellen Bildung bei den herrschenden Stämmen, womit sich nach der einen Seite der Hang zum Müssiggang ausser dem Kriege, nach der andern Seite die grosse Habgier verbindet, die beide Völker auszeichnet. Mit diesen Eigenschaften, die so viele Keime der Auflösung in sich tragen, steht in Verbindung die immer grössere Erweiterung des Sklavenwesens, wodurch diese Keime schon früh weiter entwickelt wurden [1]. In diesen so zahlreichen, mannigfachen Keimen der Auflösung kommt zum Vorschein das ungeheure, innere Missverhältniss in der Entwicklung der verschiedenen socialen Grundfunktionen, bei den Römern freilich in einem weit höheren Grade wie bei den Griechen. Krieg und Politik verschlangen und absorbirten die persönlichen Fähigkeiten der Römer so, dass sie auf der Höhe ihrer Entwicklung keinen Sinn mehr hatten für die sittlichen Bestrebungen eines friedlichen, bürgerlichen Lebens und zu einem Sinn für Wissenschaft und Kunst gar nicht gelangten, sie wurden nur äusserlich als Luxusgegenstände angesehen und aufgenommen, nicht innerlich geistig angeeignet. Dies gilt im geringeren Grade auch für die Griechen, wenigstens für die meisten griechischen Völkerschaften, unter denen wenige den Atheniensern gleichen. Die ethische Entwicklung dieser Völker hatte mit der kriegerisch-politischen ihr Ende erreicht. Was die Sitten des

1) Es ist im Allgemeinen bekannt, wie die Sclaverei, ein unsittliches Verhältniss an und für sich, zur Entsittlichung der Herrn und des Sklaven auf gleiche Weise führt, wie sie im Herrn jede Art der Willkür, Selbstsucht nährt, wie im Sclaven alle sittlichen Regungen untergehen in Sinnlichkeit, Lüge, Verstellung und Furcht vor Strafe. Bei den Griechen und Römern mussten diese Wirkungen und die Ansteckung durch die Laster der Sklaven um so grösser sein, da sie als persönliche Diener, als Erzieher der Kinder hier in so engem Verkehr mit der Familie standen.

Privatlebens betrifft, so wird mit Recht die Einfachheit derselben in der älteren Zeit gerühmt, sowohl die Mässigkeit im Lebensgenuss als die Ordnung und Zucht des Familienlebens, besonders der zügellosen Ausschweifung und Polygamie der Orientalen gegenüber; allein diese Einfachheit ging mehr aus ärmlichen, wirthschaftlich-socialen Lebensverhältnissen hervor als aus einer freien, sittlichen Kraft, wie dies besonders bei den Römern der so schnelle Uebergang zu einem schwelgerischen Luxus beweist.

Die mannigfaltigen Keime der Auflösung jedoch, die wir im Leben dieser Völker finden, hinderten nicht die Erhebung und Blüthe derselben bis zu einem gewissen Grade. Wie kommt es nun, dass, nachdem dieser überschritten war, allmälig in der Entwicklung, in der sittlichen Selbstbestimmung dieser Völker ein Wendepunkt eintritt? In Naturbedingungen kann diese Ursache nicht liegen, da sie im Wesentlichen dieselben bleiben. Wir können sie nur suchen in der veränderten Stellung dieser kriegerischen Staaten zu anderen Völkern. Es musste nämlich für solche wesentlich kriegerische Culturvölker eine Zeit kommen, wo sie alle Nachbarvölker, die ihre Selbsterhaltung möglicherweise gefährden konnten, besiegt und gelähmt hatten. Anstatt nun stille zu stehen in ihren Eroberungen und ihre Herrschaft über die eroberten Völker zweckmässig zu gestalten, gingen sie weiter. Die Versuchung war an sie herangetreten und hatte ihnen die Herrlichkeit und die Schätze dieser Welt gezeigt; eine unendliche Herrschsucht und Habsucht hatte sich ihrer bemächtigt und hierin lag der Wendepunkt des Verderbens für diese Völker. Es gelang ihnen, besonders den Römern, ihre Herrschaft immer weiter auszudehnen, aber sie werden ihrerseits innerlich moralisch besiegt durch die Herrlichkeit, die Schätze, die sie gewannen. Man kann desshalb sagen, dass diese Völker zunächst und vorzugsweise durch ihre eigenen Sünden untergingen, dass eine Nemesis in den Geschicken dieser Völker waltet. Schon Sallust hatte in Beziehung auf die Römer die Ursache des Uebels erkannt, indem er bemerkt (Catil. c. 10). *Qui* (die Römer) *labores, pericula, dubias atque asperas res facile toleraverant, iis otium, divitiae oneri miseriaeque fuere. Igitur primo pecuniae dein imperii cupido crevit: ea quasi materies omnium*

malorum fuere. Die Habsucht, führt er weiter aus, zerstörte Treue, Rechtschaffenheit und setzte an die Stelle guter Bestrebungen Uebermuth, Grausamkeit, Irreligiosität, Feilheit aller höheren Güter für Geld; die Herrschsucht und Ehrsucht erzeugte Falschheit, Lüge, Verstellung, Berechnung des egoistischen Vortheils selbst in der Freundschaft. Wir aber haben die Aufgabe, diesen ethisch-socialen Auflösungsprocess in seinen Hauptformen von jenem Ausgangspunkte aus zu verfolgen.

Es lässt sich nicht behaupten, dass mit diesem Wendepunkt der Auflösung eine bedeutende Erschlaffung der persönlichen Energie und Selbstthätigkeit jener Völker überhaupt eingetreten sei. Nur die wirthschaftliche Thätigkeit, welche indess auch schon früher durch die kriegerische gehemmt worden war, wurde jetzt durch die reiche Beute der Kriege und durch die Tribute der Unterworfenen und Bundesgenossen noch mehr zurückgedrängt. Aber die kriegerische Thätigkeit entwickelt sich jetzt erst in ihrem höchsten Glanze: es treten grosse Feldherrn auf und die Tapferkeit der Soldaten lässt nichts zu wünschen übrig. Auch fehlt es nicht an Stoff zu kriegerischer Thätigkeit, denn es war das Eroberte an manchen Punkten zu behaupten und die Ehrsucht trieb zu neuen Eroberungen. Aber alles dies hinderte nicht die Verweichlichung und Demoralisation der Soldaten mit ihren Führern, wie sie uns aus Sallust und andern Schriftstellern hinreichend bekannt ist und von ihnen verbreitete sich die Ansteckung auf das ganze Volk. Diejenigen Volksklassen, welche den Kern des Staats auf der Höhe seiner Entwicklung bildeten, die kräftigen und wohlhabenden Mittelklassen, welche schon früher den Sinn für ihre einfachen wirthschaftlichen Beschäftigungen verloren hatten, wurden jetzt durch die fortdauernden Eroberungskriege immer mehr in den Strudel der Genusssucht, Habsucht hingerissen: ein Theil derselben bereichert sich und steigt empor zu Macht und Aemtern, der andere Theil verarmt und sinkt zum elenden Pöbel herab. Die jetzt unter der Herrschaft der Selbstsucht eintretende Ungleichheit des Besitzes demoralisirte die Reichen und die Armen auf gleiche Weise: die ersteren gehen unter in Müssiggang, Luxus, Schwelgerei und wilden Ausschweifungen, die letzteren in Trägheit oder in laster-

haftem Kampfe um die äusseren Güter und in Ausschweifungen und Elend. Die alte bessere Familiensitte vermag dem Strome der einreissenden Genusssucht und Wollust nicht zu widerstehen; die Bande der Ehe werden lockerer und der aussereheliche Geschlechtsumgang mit seinen natürlichen und unnatürlichen raffinirten Begierden tritt immer schamloser auf. Mit dem Familienleben wird natürlich auch die ethische Grundlage der Erziehung zerstört, welche letztere jetzt den Sklaven überlassen bleibt. Die entsittlichenden Wirkungen der Sklaverei kommen jetzt im höchsten Maassstabe an den Herren nicht minder wie an den Sklaven zum Vorschein. Dass auch die Religion dieser Völker dieser universellen Corruption nicht widerstehen konnte, versteht sich bei der Beschlossenheit derselben von selbst. Allerdings enthält sie ethische Elemente und übte in der früheren Zeit einen gewissen Einfluss gegen manche Laster und Verbrechen aus. Allein sowohl die bekannte mythische Auffassung der Götter als auch die Art und Weise ihrer Verehrung, des volksthümlichen Cultus erhob das Individuum nicht über die gemeinsten Leidenschaften, stellte für sein Handeln kein sittliches Vorbild auf, konnte also der sittlichen Rohheit und Corruption nicht in ihrer Wurzel entgegenwirken. Sie konnte aber der neuen Wendung des Volksgeistes um so weniger sich entgegenstellen, als sie hier theils keinen Halt mehr fand, theils entartete. Sie hatte nämlich ihre Grundlage in den einfachen Anschauungen der Natur und des Menschenlebens, welche mit den einfachen Sitten einer früheren Entwicklungsperiode verbunden waren. Diese Grundlage war allmälig mit der Entwicklung der Reflexion verschwunden; besonders kommt hierbei in Betracht diejenige Art der Reflexion, welche aus der Genusssucht und Selbstsucht hervorgeht. Denn es sind die im Leben eines Menschen vorherrschenden persönlichen Kräfte, welche die Richtung seiner Reflexion bestimmen; sind nun in diesem Genusssucht und Selbstsucht vorherrschend, so wird das Denken von den höheren Gegenständen der Religion, des Gemeinwesens, der Familie hinabgezogen zum Gemeinen und Platten, zum Dienst des selbstsüchtigen Ich. Es liegt also in der Sittenlosigkeit und Corruption der eigentliche Grund, wodurch die Individuen in solchen Zeiten bestimmt werden, sich von den

Pflichten loszusagen, nicht in der allgemeineren oder philosophischen Reflexion, zu welcher eine solche Zeit kaum sich erhebt. Die Reflexion aber entartet in Zeiten des sittlichen Verfalls nicht weniger wie die Religion; dieselbe stellt sich dar einerseits in einem geistlosen Formalismus, im spitzfindigen, gelehrten Grübeln über Aeusserliches und Bagatellen, anderseits in einer verstandlosen überschwänglichen Phantastik, welche an die Stelle der Religion einen crassen Aberglauben setzen hilft. — Der Staat endlich leistet im Anfang diesem sittlichen Verderben noch einen gewissen Widerstand. Allein abgesehen davon, dass die sittliche Bildung der Machthaber sich nicht hoch über die des Volks erhebt, stehen demselben auch nur äusserliche Mittel zu Gebot und das Verderben tritt bald auch in ihn, selbst, seine Organisation und Verwaltung ein [1]). Die Unverschämtesten und Reichsten bemächtigen sich der Gewalt oder werden durch das feile Volk zu derselben erhoben; der Staatsschatz wird geplündert, um die Habsucht und Genussgier der Bürger und des Pöbels zu befriedigen und die Unterworfenen und die Bundesgenossen werden gedrückt und beraubt, damit der Staat und seine Machthaber mit dem ganzen Volke der herrschenden Stadt verschwenden können. Unrecht muss auf Unrecht gehäuft und das Schändlichste und Furchtbarste oft nicht gescheut werden, um diese künstlichen unsittlichen Verhältnisse nach Aussen und im Innern aufrecht zu erhalten. Hieraus gehen denn zuletzt innere verheerende Kriege hervor, welche die edelsten Kräfte des Volks aufreiben. In Griechenland waren dies die Kriege zwischen den einzelnen Staaten, besonders der Peloponnesische Krieg, der aus Selbstsucht und Habsucht hervorgegangen, zu einer Entsittlichung aller Lebensverhältnisse führte (Thuc. III, 82) und auch die physischen Kräfte der an der Spitze stehenden Staaten so aufrieb, dass sie sich niemals wieder ganz erholt haben. In Rom ruft die Herrschsucht und Habsucht mit dem erbitterten Factionsgeist die inneren Bürgerkriege mit allen ihren Gräueln hervor, bis endlich, um

1) Die Herrschsucht und Habgier der Mächtigen bildete sich zuerst in den auswärtigen Kriegen und in der Verwaltung der Provinzen aus; hier verlernen sie einer höheren Macht zu gehorchen und hieran knüpft sich die Begierde der Herrschaft auch im Innern.

diesem heillosen anarchischen Unwesen ein Ende zu machen, der Despotismus sein Haupt zu erheben vermag, der das, was von freien persönlichen Kräften im Volk noch übrig ist, allmälig niederdrückt und dasselbe der vollständigen Auflösung entgegenführt.

Blicken wir zurück auf die Ursache, den Ursprung und Verlauf des Auflösungsprocesses dieser Völker, so werden wir nicht die Behauptung wiederholen dürfen, dass sie ohne ihre eigene Schuld etwa durch Altersschwäche oder durch den natürlichen Gang und Einfluss der Reflexion untergegangen seien. Wenn im Vorhergehenden sich ergeben hat, dass ihre vorherrschend kriegerische Thätigkeit und Organisation manche Keime der Selbstsucht, der inneren Auflösung in sich trug, so fanden wir doch auch, dass diese Keime erst dann zum inneren Verfall führten, als jene Völker mit zügelloser Habsucht und Herrschsucht auf die anderen Völker sich stürtzten. Die Schuld an dem Verderben trifft allerdings das einzelne Individuum in geringem Grade, weil es durch die Richtung des Ganzen mit fortgerissen wurde, allein die Schuld des Ganzen wird durch die Schuld der einzelnen Individuen, eines Jeden nach dem Maassstab seiner persönlichen Entwicklung hervorgebracht.

Die Verehrung und Dankbarkeit, welche wir den Alten schuldig sind, macht eine solche Betrachtung, wie die hier angestellte, unerfreulich und desshalb auch deren Wahrheit verdächtig. Was den letzteren Punkt betrifft, so können wir versichern, die historisch überlieferten Thatsachen des Lebens in unserer Auffassung überall vor Augen gehabt zu haben. Denen gegenüber, welche eine blinde Bewunderung des Alterthums für die Auffassung der Schattenseiten desselben unfähig macht, mag es gestattet sein, unsere Auffassung natürlich nur in dieser Rücksicht, auf die Autorität eines unserer geistvollsten und gründlichsten Alterthumsforscher Böckh's zu stützen, der am Schluss seiner Staatshaushaltung unter anderen folgende Resultate seiner Forschung niederlegt. „Betrachtet das Innere des hellenischen Lebens im Staat und in den Familienverhältnissen: ihr werdet selbst in den edelsten Stämmen ein tiefes sittliches Verderben bis ins innerste Mark des Volks eingedrungen finden. — Die

Menge entbehrte der Liebe und des Trostes, die eine reinere Religion in die Herzen der Menschen gegossen hat. Die Hellenen waren im Glanze der Kunst und in der Blüthe der Freiheit unglücklicher, als die meisten glauben; sie trugen den Keim des Unterganges in sich selbst.“ Dasselbe gilt ohne Zweifel von den Römern schon in den zwei letzten Jahrhunderten der Republik. Das Unerfreuliche einer solchen Wahrheit darf uns nicht antreiben, sie zu verhüllen oder zu entstellen. Denn nur dadurch wird die Geschichte wahrhaft lehrreich für uns, dass wir die Erscheinungen und Thatsachen derselben aus dem innern Zusammenhange der Entwicklung des Völkerlebens verstehen lernen. Kann auch das Gefundene nicht unmittelbar auf unsere ganz verschiedenartige Entwicklung und Gesammtverhältnisse angewendet werden, so schärft es doch unseren Blick für das, was bei uns in ähnlicher Weise Gutes und Böses sich findet. Wenn es der Wissenschaft gelingt, immer schärfer im Einzelnen nachzuweisen, wie die Völker und Staaten durch ihre eigene Selbstsucht und ihr thörichtes Verfahren sich zu Grunde gerichtet haben, so wird dies freilich auf die Selbstsucht und Thorheit der Politik unserer Zeit keinen unmittelbaren Einfluss haben, allein wie jede wirklich tiefere Erkenntniss der Welt und der Menschen still, gewöhnlich unbemerkt, allmälig einen Einfluss auf unser eigenes Leben gewinnt, so werden jene und ähnliche Wahrheiten unmerklich und allmälig auch in die Politik eindringen, wie dies an manchen Punkten schon geschehen ist.

Ueber die Ursachen der inneren Auflösung mehrerer Orientalischer Völker.

Die Orientalischen oder Asiatischen Culturvölker sind unter sich so verschieden, dass es unstatthaft ist, dieselben in Rücksicht auf ihre Entwicklung unter einem gemeinsamen Typus zusammenzufassen. Sie stimmen allerdings im Gegensatz gegen die Europäischen Culturvölker des Alterthums in dem negativen Merkmal überein, dass bei ihnen durchgängig die persönliche Energie weniger und ein social-politisches Ethos gar nicht zu finden ist. Hieran knüpft sich für die altasiatischen Culturvölker

das weitere positive Merkmal der despotischen Staatsform, verbunden mit der sogenannten Theokratie, so dass die Herrschaft der Religion oder der Priester an die Stelle des socialen Ethos tritt. Auf die Chinesen indess kann dieses Merkmal nicht angewendet werden. Wir beschränken hier unsere Bemerkungen auf diejenigen Völker, deren Entwicklungsgang verhältnissmäasig uns noch am bekanntesten ist, auf die Indier, die Hebräer und Araber.

Man betrachtet gewöhnlich als Ursache der inneren Auflösung dieser Völker den Despotismus, wozu Andere die Priesterherrschaft und in Rücksicht auf die Inder, die Kastenverfassung hinzufügen. Allerdings liegen in diesen unvollkommenen Formen der politischen und socialen Organisation nicht geringe Hindernisse der Erhebung und Keime der Auflösung für höhere Culturvölker. Allein anderseits ist nicht zu läugnen, dass diese Formen ganz natürlich aus der Entwicklung dieser Völker hervorgegangen sind und dass diese in denselben die höchste Blüthe ihrer Entwicklung erreicht haben. Da nun nicht dasselbe Grund der Blüthe und der Auflösung sein kann, so folgt dass zur Erklärung der letzteren noch etwas Anderes hinzukommen muss. Ferner hat sich im Vorhergehenden ergeben, dass die Unvollkommenheit der Formen der Organisation der Völker nothwendig in der engsten Wechselwirkung steht mit der Unvollkommenheit der persönlichen ethischen Kräfte des Volks, die unter gewissen Bedingungen diese Organisation hervorgebracht haben. Hierauf also werden wir zurückgehen müssen. Von diesen Kräften nun ist bei diesen Völkern die Religion diejenige, welche vorzugsweise ihr Leben beherrscht, wesshalb Viele ihren inneren Verfall aus der falschen verkehrten Richtung ihrer Religion ableiten zu können glaubten. Wir wollen die tiefgreifende Bedeutung einer solchen nicht bestreiten, allein dieselbe ist doch immer als Phänomen der Auflösung in einer einzelnen Lebensrichtung, folglich nicht als Grundursache derselben überhaupt anzusehen. Wenn Duncker in Rücksicht auf die Inder bemerkt (Gesch. d. Alterth. II. S. 294), „es ist die falsche Theorie mit ihren unausbleiblichen Folgen, welche die sittliche und produktive Kraft der Inder untergraben, und dann gebrochen hat — welche die Kraft des Willens und des Charakters durch die Forderung des leidenden

Gehorsams und der Selbstlosigkeit vernichtete," so ist zu erwägen, dass die sittliche Kraft des Willens und Charakters, wo sie wirklich existirt, durch eine falsche Theorie nicht gebrochen werden kann; dass jene aber bei den Indern, selbst in ihren ältesten Heldengedichten nicht zu finden ist, denn die wilde kriegerische Tapferkeit der Helden des Mahabharata ist keine andere als die aller Völker in ihrer sogenannten Jugendperiode; die Kraft des Willens und Charakters kann erst bei fortschreitender ethischer und intellektueller Cultur hervortreten, wenn jene wilde mehr auf Körperstärke beruhende Kampfeswuth zurückgetreten ist.

Die Keime der Auflösung des Volks haben wir auch hier zunächst in der Unvollkommenheit der sittlichen Kräfte und der socialen und politischen Organisation zu suchen. Gehen wir nun auf die älteste bestimmte Urkunde des höheren Culturlebens der Inder zurück, auf Manu's Gesetzbuch, welches freilich ganz auf dem religiösen theokratischen Standpunkt der Inder steht, so finden wir keine Spuren von selbstständiger sittlicher Kraft des Charakters. Wie wenig der Verfasser des Gesetzbuchs von der letzteren eine Ahnung hat, mögen einige Stellen aus demselben zur Anschauung bringen. „Es ist die Furcht vor Züchtigung allein, welche alle Geschöpfe, selbst die Götter, verhindert, ihre Pflichten zu übertreten;" – die Züchtigung, ein König voll Energie, ist anerkannt als dasjenige, was die Pflichterfüllung der vier Kasten sichert (VII, 15. 17 ff.). In ähnlicher Weise wird bemerkt (ib. 123), dass im Allgemeinen die Männer, welche vom Könige für die Sicherheit des Landes zu wachen beauftragt werden, Schurken seien, geneigt, sich fremden Eigenthums zu bemächtigen. — Wir sind weit entfernt, hiermit dem Indischen Volke alle sittlichen Eigenschaften absprechen zu wollen: eine innige Zuneigung der Glieder der Familie zu einander und Pietät überhaupt finden wir in den ältesten Heldengedichten; Menschlichkeit und Barmherzigkeit wird von den Brahmanen, besonders aber später vom Buddhismus zum Gesetz erhoben. Aber sittliche Kraft des Willens und sociales Ethos findet sich nirgends; die fanatische Beharrlichkeit der Büsser in ihren Bussübungen wird man nicht aus sittlicher Willenskraft ableiten wollen.

Fassen wir den Inhalt des religiösen Gesetzes ins Auge, so gelangen wir auch hier nirgends über die religiöse Vorschrift hinaus zu einer sittlichen Gesinnung oder Pflicht. Alle Verdienste oder Tugenden concentriren sich in der Befolgung des Gesetzes und in der Contemplation Gottes; es ist vorzugsweise die letztere, welche vereinigt mit dem Lesen des Veda, mit strenger Zähmung der Sinnlichkeit und Büssung zur höchsten Glückseligkeit führt (ib. XII, 83 ff.). Bemerkenswerth ist die grosse Leichtigkeit, mit welcher der Sünder sich von seinen Sünden reinigen kann: durch ein offenes Geständniss, oder durch Empfindung von Reue, oder durch Hersagung von Gebeten, oder wenn diese Arten der Reinigung nicht statt finden können, blos durch das Geben von Almosen (XI, 227 ff.). Das grösste Verbrechen, wie z. B. der Mord eines Brahmanen, kann gesühnt werden dadurch, dass man 16 mal den Athem unterdrückt und die drei erhabenen Worte hersagt (ib. 248 ff.) Mit diesem Mangel an selbständiger sittlicher Kraft steht nun in Wechselwirkung die Zerrissenheit des socialen Lebens durch die Trennung der Kasten und die Staatsform der Despotie. Es ist zwar auch von socialen Corporationen bei ihnen die Rede (vg Duncker ib. 103), allein diese haben keine politische Bedeutung. Ein Volk in einem solchen Zustande brauchte nicht tief zu sinken, um sich in Auflösung zu befinden. Wollte man behaupten, den in Manu's Gesetzbuch angedeuteten schon entarteten Zuständen gehe ein reinerer höherer voraus, so ist zuzugeben, dass ein früherer Zustand reiner einfacher Sitten bekanntlich in den Liedern des Veda sich darstellt, aber dieser, auf ein einfaches Hirtenleben hinweisend, ist ein Zustand nicht höherer sondern niederer Cultur. Erst im Gangesthal treten die Inder als ein Culturvolk auf; dass sie nun hier auf einem höheren sittlichen Standpunkte gestanden hätten, als demjenigen, der in Manu's Gesetzen zum Vorschein kommt, ist durchaus unwahrscheinlich, denn wenn reinere sittliche Lehren früher existirt hätten, so würden sich sicherlich Spuren davon erhalten haben.

Zeigt sich nun, dass solche unvollkommene sittlich-sociale Zustände allerdings in und mit dem religiösen Gesetz gegeben sind, so folgt daraus nicht, dass die Religion selbst oder eine

falsche Richtung derselben sie hervorgebracht habe. Da der Gang der inneren Entwicklung dieses Volks uns nicht bekannt genug ist, um die Ursachen der Auflösung historisch nachweisen zu können, so bleibt uns nichts übrig, als die allgemeinen Bedingungen der Entwicklung, so weit sie uns bekannt sind, hierbei in Anschlag zu bringen. Mit Recht hat man stets grosses Gewicht auf das Klima gelegt, aber hierbei darf man nicht stehen bleiben. Die Inder waren schon durch die natürlichen Anlagen ihrer körperlichen Organisation, vereinigt mit der Wirkung des Klima auf dieselbe, weniger geneigt und fähig zu grossen Thaten und beharrlicher angestrengter Selbstthätigkeit überhaupt. Die Beschaffenheit des Landes, des fruchtbaren Gangesthals forderte keine grosse Anstrengung der wirthschaftlichen Selbstthätigkeit weder für die Subsistenzmittel, noch selbst für den Luxus der Reichen. Die immerhin noch erforderliche harte mechanische Arbeit verrichtete das herrschende Indische (Arische) Volk nicht selbst, sondern der von ihm unterworfene Theil der Urbevölkerung des Landes, die zahlreiche Kaste der Sudras. Ferner beschränkte sich die wirthschaftliche Thätigkeit der Inder auf Ackerbau und die Industrie von Luxus-Gegenständen; sie gelangten vermöge der gegebenen Bedingungen der äusseren Natur nicht zu einem Activ- und Seehandel, welcher Unternehmungsgeist und persönliche Energie in ihnen geweckt hätte. Was die kriegerische Thätigkeit betrifft, so muss diese bald nach der Eroberung des Gangeslandes erschlafft sein; die ursprüngliche Bevölkerung war besiegt und die noch unbesiegten Stämme in der Nachbarschaft waren zu roh und standen zu vereinzelt, als dass sie der Kriegerkaste (ursprünglich die alten kriegerischen Geschlechter), zu einer fortschreitenden Entwicklung ihrer Energie und ihrer Kunst genöthigt hätten. Mit der Neigung zur Trägheit, zur Ruhe und zum Genuss und mit dem Mangel an persönlicher Energie, die aus den bezeichneten Bedingungen hervorgingen, fehlte auch die natürliche Grundlage zu einer kräftigen Gemeinschaftbildung; für eine solche waren überhaupt keine Bedürfnisse vorhanden und auch das Klima wirkte einer solchen in manigfacher Weise entgegen. Der erste Grund und Anstoss der Kastenbildung lag ohne Zweifel in dem Gegensatz

der Raçe und der persönlichen Bildung zwischen den Arischen Stämmen und denen der ursprünglichen Bevölkerung, den Sudras und den unreinen Kasten der Fremden überhaupt. Für die Trennung der drei höheren (Arischen) Kasten liegt der Grund theils in den bezeichneten Naturbedingungen, welche die Gemeinschaftbildung nicht begünstigten, theils darin dass in Indien, in dieser frühreifen schnellen Culturentwicklung die Gegensätze der Bildung und Beschäftigung zwischen den verschiedenen Elementen der Bevölkerung, besonders die Gegensätze zwischen der wirthschaftlichen und kriegerischen und zwischen diesen beiden und der priesterlichen lebhafter und schärfer als anderswo hervortraten. Die mit der verschiedenen Thätigkeit gegebenen natürlichen Gegensätze wurden hier dadurch gesteigert, dass schon früh bei den Indern Geschlechter existirten, die im Kriege die Anführer waren, woraus allmälig eine Art von Adel in der Kaste der Krieger erwuchs, die sich über die wirthschaftliche Bevölkerung erhaben fühlen mochten und dass die Priester vermöge der besonderen kontemplativen und ascetischen Richtung der Indischen Religion sich mehr als anderswo von den weltlichen Klassen abgestossen fühlen mussten. Von den letzteren geht die Kastenbildung nicht aus, aber ohne Zweifel haben sie, nachdem sie zur Herrschaft gelangt waren, dieselbe befestigt und organisirt. Was die Religion betrifft, so geben wir zu, dass sie später schwächend und hemmend auf das Indische Leben einwirkte, aber die Richtung der falschen Theorie ist nicht als Ursache, sondern zunächst als Wirkung des Indischen Lebens unter den gegebenen Bedingungen aufzufassen, wie denn die Theorie doch immer mehr oder weniger eine Wirkung und ein Abbild des Lebens selbst ist. Bedeutendere sittliche Elemente konnte diese Religion nicht gewähren, weil das Indische Leben selbst sie nicht enthielt. Die wesentliche Richtung dieser Religion, die kontemplative und ascetische ging ganz natürlich aus den hier gegebenen Lebensbedingungen hervor. Zuvörderst ist leicht begreiflich, dass die Musse, die bei diesem mit natürlichen Gütern so gesegneten Volke einem mit natürlichen Anlagen wohlausgerüsteten Priesterstande in reichlichem Maasse zu Theil werden konnte, zur Ausbildung der Elemente der Wissenschaften und vorzugsweise zur

religiösen Contemplation führen musste. Dass diese letztere sich theils polytheistisch, theils pantheistisch gestaltete, lag in der Natur dieses phantasiereichen und vom Naturleben so tief ergriffenen Volkes. Hier trat der prächtigen, erhabenen reich und tief belebten Natur gegenüber die Persönlichkeit des Individuums als unbedeutend in den Hintergrund. Nun war aber, eben unter diesen Umständen die Verstandes-Reflexion noch nicht hinreichend entwickelt, um die Naturerscheinungen durchgängig schärfer in ihren Ursachen und Wirkungen aufzufassen; vielmehr blieb die ursprüngliche persönliche Auffassung der Naturmächte als Götter, die polytheistische, welche die Inder in das Gangesthal schon mitbrachten, die vorherrschende. Aber hierbei blieb die religiös contemplative Speculation des jetzt organisirten Priesterstands nicht stehen. Man fand, dass ein Lebensstrom das Naturleben in seinen verschiedenen Erscheinungsformen durchdringe und diese unkörperliche höchste Lebenseinheit wurde als höchste Gottheit (Brahma) über alle einzelne Götter der verschiedenen Lebenskreise gestellt. Da diese metaphysische unpersönliche Gottheit aus der Naturanschauung hervorging, so konnte von sittlichen Eigenschaften oder einer sittlichen Herrschaft derselben nicht die Rede sein und die Contemplation Gottes erschien als das höchste Ziel alles Strebens. Mit dieser aber verknüpfte sich als natürliche Grundlage derselben das dem Geiste der Inder natürliche Streben nach Ruhe. Dieses nämlich, welches bei einem energielosen müssigen Volke ohnehin schon stark hervortritt, wurde hier noch in einer anderen höheren Form ausgebildet. Mit dieser gewöhnlichen Ruhe verknüpfte sich natürlich bei diesem Klima der Trieb nach sinnlichem Genuss. Nun liegt es aber in der Natur eines so extremen intensiven Genusslebens sich bald zu erschöpfen und eine Reaction gegen die Genusssucht, Gleichgültigkeit und Verachtung des Genusses und des Lebens selbst hervorzubringen. Die Reaction, welche noch heutiges Tages bei den Englischen Soldaten in Ostindien einzutreten pflegt, wenn sie sich lange dort aufhalten, musste um so stärker bei einem von lebhaften religiösen Gefühlen beregten Priesterstande eintreten, der in seinen Contemplationen durch diese unwillkürlichen Erregungen der Sinnlichkeit sich gehemmt fand.

So wurde denn das Streben nach innerer Ruhe das Grundprincip der Indischen Religion, das höchste Ziel des Lebens, denn die Ruhe war es, die man in der Befreiung von der Seelenwanderung, in dem Zurückkehren zu Brahma und noch bestimmter in der buddhistischen *nirvana* (Auflösung des Bewusstseins) erstrebte. Diese Ruhe konnte nur durch angestrengte Contemplation und strenge Büssungen errungen werden. So erklärt sich die falsche Theorie der Indischen Religion von selbst aus der Richtung, die das Indische Leben vermöge der bezeichneten Bedingungen nahm. In diesen aber, welche zugleich die Ausbildung der persönlichen Energie und des socialen Ethos verhinderten und das Streben nach Auflösung der Persönlichkeit erweckten, liegt im Wesentlichen die Ursache der inneren Auflösung, des tieferen Sinkens des Indischen Volks und Staats.

Im entschiedensten Gegensatz zum Charakter des Indischen Volks steht der der Semiten und besonders der Hebräer und Araber, worauf wir unsere Andeutungen beschränken. Auch hier müssen die Ursachen der Auflösung in dem ursprünglichen Charakter dieser Völker und ihrer Institutionen aufgesucht werden. Was sie von den Indisch-Germanischen Völkern unterscheidet, ist zuerst der vorherrschende theistische Monotheismus ihrer Religion und ihr fanatischer Religionseifer, dann nach Lassen (Ind. Alterthumskunde I. S. 414) „das egoistische Wesen, ein leidenschaftliches Gemüth, hartnäckiger Wille, welche sie zu kühnen Thaten tüchtig machen, eine subjektiv-egoistische Anschauungsweise; der Semite kann den Gedanken nicht in reiner Objektivität, abgetrennt von der Individualität und deren Zufälligkeiten, vorstellen.“ Er verachtet das Wissen; die Hebräer sind bis zu einer objektiven Wissenschaft gar nicht vorgedrungen; die Araber haben sich nur fremde Elemente der Wissenschaft angeeignet, nichts Originelles hervorgebracht. Was die ethischen Elemente im Leben dieser Völker betrifft, so tritt auch bei ihnen die Religion mit ihren Gesetzen an die Stelle des socialen Ethos. Diese Gesetze aber enthalten neben den Elementen des Rechts keine eigentlich sittlichen Elemente. Dies gilt im höchsten Grade vom Koran, nach dessen Gesetz es eigentlich keine andere Tugend gibt als den Glauben des Propheten

anzunehmen; es ist nirgends in demselben angedeutet, dass die Religion und die Priester die Aufgabe hätten, den Menschen sittlich zu bessern. Die Sinnlichkeit, der Geschlechtstrieb herrscht ungefesselt und würdigt die Ehe zu einer gleichgültigen Form herab. An Geringschätzung des Menschenlebens und an Grausamkeit übertreffen sie die Griechen (s. Beispiele bei Döllinger Muhammed S. 50 ff.). Das Gesetz der Hebräer enthält mehr ethische Elemente, allein ob diese der älteren Zeit, der ursprünglichen Mosaischen Gesetzgebung angehören, bleibt sehr ungewiss. Das dagegen ist gewiss, dass im Leben dieser Völker, wie es von ihren eigenen Schriftstellern dargestellt worden ist, selten erhebliche ethische Elemente hervortreten, nicht einmal bei ihren grössten Helden, wie David. E. Renan, der in seinen Betrachtungen über die Semitischen Völker diese übrigens möglichst hoch zu stellen sucht, bemerkt hierüber unter Anderem Folgendes (Journal asiatique XIII. p. 433): *L'interêt n'est jamais banni de leur morale; la femme idéale est d'une moralité fort peu élevée. L'amour s'exprime dans la poésie sémitique sous la forme d'une volupté lascive et brûlante. — Le plus saint homme, chez les Juifs et chez les musulmans, ne se fait pas scrupule de commettre des crimes atroces pour arriver à ses fins. — L'égoisme, la violence et la perfidie qui entachent depuis plurieurs siècles les moeurs de l'Orient, et qui donnent à l'histoire musulmane dans tous les pays une si triste uniformité, tiennent en grand partie à l'influence sémitique, propagée par l'islamisme dans l'Asie tout entière.*

Ehe wir die Keime der Auflösung weiter verfolgen, seien uns einige Worte gestattet über den Ursprung derselben. Lassen will die oben bezeichneten Charakterzüge als in der ursprünglichen geistigen Anlage dieser Völker liegend angesehen wissen; Renan findet ihren Monotheismus in einem ursprünglichen *esprit de race* begründet und ähnliche Ansichten sind die herrschenden. Allein der Begriff ursprünglicher geistiger Anlagen würde der strengeren Wissenschaft gegenüber sich nicht halten können, wenn auch nicht im Geringsten eine Erklärung dieser Charakterzüge möglich wäre. Dass aber eine solche möglich ist, wenn man die Gesammtheit der Bedingungen der Entwicklung dieser

Völker ins Auge fasst, will ich wenigstens hier anzudeuten versuchen, da stets und allenthalben die Bedingungen der Auflösung eines Volks nur verständlich werden mit denen seiner Entwicklung. Was zunächst die strenge Auffassung Gottes als einer Persönlichkeit, abgelöst von aller Naturanschauung betrifft, so ist dieselbe, wie sich von selbst versteht und auch von Renan bemerkt wird, durchaus nicht etwa aus einer höher entwickelten Reflexion hervorgegangen, die ja bei diesen Völkern durchaus nicht vorhanden war. Sie erklärt sich vielmehr nur aus dem Mangel einer über die praktischen Interessen sich erhebenden Reflexion und objectiven Naturanschauung. Wenn in Indien, wie Lassen bemerkt (a. a. O. 412 ff.), die reiche Naturwelt des Gangesthals mit ihrer freigebigen Fülle an herrlichen Gaben dem Leben eine heitere Farbe mittheilte und eine sinnige tiefgefühlte Freude an den Naturerscheinungen, eine unverkümmerte freundliche Anschauung des Lebens die alten Schöpfungen des Indischen Geistes durchdringt —, so findet hiervon das Gegentheil statt bei den beiden Semitischen Völkern. Die Arabischen Stämme lebten grösstentheils innerhalb der Wüsten auf einzelnen Oasen derselben. Eine solche Natur war nicht geeignet, den Menschen an sich zu ziehen, am wenigsten solche Völkerstämme, welche bei dieser Beschaffenheit des Landes zum Ackerbau nicht gelangten, sondern mit Viehzucht beschäftigt, ein nomadisches Leben führten, welches seiner Beschaffenheit nach nicht zu einer näheren Befreundung mit der Natur führt, wie der Ackerbau. Dazu kam, dass diese Stämme zu sehr mit wirthschaftlicher Noth und in ihrer natürlichen Vereinzelung mit Streitigkeiten unter sich zu kämpfen hatten, um einer religiös-contemplativen Naturanschauung sich hingeben zu können oder auch zu wissenschaftlicher Reflexion über die Naturerscheinungen zu gelangen. Vielmehr beschränkt sich ihr Anschauen und Denken auf persönliche praktische Verhältnisse und bildet sich in diesen zu einem hohen Grade von scharfem Verstande und Klugheit aus. Für die Hebräer sind allerdings die äusseren Naturverhältnisse nicht so ungünstig, aber auch sie blieben ihre Jugendzeit hindurch Nomaden und wurden öfter ganz oder theilweise von anderen Völkern unterjocht; auch sie hatten zu sehr mit wirthschaftlicher und

kriegerischer Noth zu kämpfen, als dass sie in sich selbst zur Ruhe, zu einer contemplativen Musse und allgemeiner Reflexion sich erhoben hätten; ihre Phantasie wurde nicht durch die Bilder einer reichen erhabenen Naturumgebung lebhaft bewegt. Wenn für ihre phantasielose, nüchterne, egoistisch-praktische Lebensauffassung, wie sie unter solchen Bedingungen sich ausbilden musste, das allgemeine Naturleben oder bedeutende Erscheinungen desselben keine besondere geheime, den praktischen Zwecken fremde Bedeutung erlangen konnten, so musste auch die Vorstellung Gottes, von der Naturanschauung ganz abgelöst, rein anthropomorphistisch sich gestalten, so dass ihr Stammgott als die persönliche menschenähnliche göttliche Macht über der Natur erschien, welche die Naturkräfte nur als Mittel für ihre persönlichen Zwecke benutzt, um sie (die Hebräer) ihren Zorn oder ihr Wohlwollen fühlen zu lassen

Mit der so unvollkommenen Entwicklung der ethischen und intellektuellen Kräfte dieser Völker steht nun auch im engsten Zusammenhang die unvollkommene sociale und politische Organisation. Die Viehzucht ohne Ackerbau gewährt nicht den allgemeinen Wohlstand, welcher die nothwendige Grundlage einer höheren socialen und politischen Cultur bildet. Vermöge der bezeichneten Naturbedingungen blieben die Arabischen Stämme in ihrer Vereinzelung, bis Muhammed und seine Anhänger sie durch religiösen Fanatismus mit Raubgier verbunden anregten und zu gemeinsamen Kriegszügen vereinigten und so auf der Grundlage des Islam durch Eroberung die Kalifenreiche gegründet wurden. Von diesen haben allerdings mehrere zu höherer Cultur sich erhoben, jedoch nur durch die Aneignung Griechischer und anderweitiger Orientalischer Bildung. Sie entbehrten jedoch bei der bezeichneten Grundlage des Islam zu sehr eines sittlich-socialen Halts, um sich mächtigen Staaten gegenüber lange Zeit behaupten zu können. Ein wohlhabender intelligenter Mittelstand konnte sich in solchen sogenannten theokratischen Despotieen nicht ausbilden. Ihre innere Auflösung wurde einerseits durch die innere Zwietracht innerhalb der herrschenden Dynastien und zwischen den religiösen Secten herbeigeführt, anderseits zugleich durch die furchtbare Corruption des Familienlebens, durch die

zügellose Ausschweifung der höheren und durch das Elend der niederen Klassen. Von den Hebräern gilt alles dies allerdings in einem geringeren Grade. Das religiöse Gesetz bildete wohl ein gewisses Band für die verschiedenen Stämme, vermochte aber niemals sie zu Einem Volk zu vereinigen. Nachdem die Uebel der Anarchie sie endlich zur Unterwerfung unter Könige, zur Despotie unter David und Salomo gedrängt hatten, zeigt doch die in kurzer Zeit erfolgende Trennung der Reiche und die weitere Geschichte derselben, wie wenig sie durch Religion und Staat Ein Volk geworden waren. Ihre unvollkommene sociale Organisation zeigt sich auch darin, dass die Standes- und Klassen-Unterschiede bei ihnen wenig entwickelt erscheinen; wurde doch der Priesterstand erst unter Salomo organisirt (Dunker I, 399). Bei der weit fortgeschrittenen Auflösung im Innern konnte die politische um so leichter erfolgen, da sie mächtigen kriegerischen Nachbarn gegenüber nur kleine schwache Staaten bildeten. Diese politische Auflösung hinderte jedoch nicht die weitere religiöse Entwicklung dieses Volks, dem eine höhere welthistorische Aufgabe vorbehalten war.

Kurze Anwendung der Resultate auf die Gegenwart.

Die Phänomene und die Ursachen der inneren Auflösung eines Volks wurden im Vorhergehenden zwar zunächst in Rücksicht auf bestimmte Völker festgestellt, jedoch zugleich auf solche allgemeine Kriterien und Gesetze zurückgeführt, welche wir auf alle Völker, also auch auf uns anwenden können.

Was zunächst die Phänomene der Auflösung betrifft, so ergab sich, dass ein unzweifelhaftes Kriterium derselben nur in derjenigen Demoralisation und Desorganisation des Volkes gefunden werden kann, welche mit einer fortdauernden und steigenden Verminderung der Bevölkerung und ganz besonders der Mittelklassen verbunden ist. Nun ist aber bekanntlich seit den letzten 100 Jahren durchgängig die Bevölkerung Deutschlands im Steigen begriffen und die Mittelklassen haben sich in Rücksicht auf Zahl, Wohlstand und Bildung bedeutend gehoben. Auch kann man mit Bestimmtheit behaupten, dass die oben bezeichneten sittlich-

socialen Grundphänomene, welche im Alterthum die ungeheure Verminderung der Bevölkerung und die Verödung des Landes hervorbrachten, in der Gegenwart nicht existiren. Die Zahl und Fruchtbarkeit der Ehen, wie auch die Lebensdauer der Bevölkerung hat in unserem Jahrhundert nicht ab-, sondern zugenommen (vergl. Biedermann, Deutschland im 18. Jahrhundert I, S. 335). Verheerende Bürgerkriege von irgend welcher universeller Bedeutung haben bei uns nicht stattgefunden. Wenn Hume bemerkt, er kenne von den zahlreichen Revolutionen bei den Griechen und Römern nur zwei, die nicht viel Bürgerblut gekostet hätten, so haben wir Revolutionen erlebt, in denen nicht einmal die gesetzliche Ordnung des Staatslebens überhaupt wesentliche Störungen erlitt. Was die Sklaverei bei den Völkern des Alterthums betrifft, so haben wir freilich statt derselben ein Proletariat, aber das letztere lässt sich mit der ersteren kaum vergleichen, was die Furchtbarkeit des Elends, der Sittenauflösung und die dadurch bedingte Corruption der Gesellschaft überhaupt betrifft. Die Ungleichheit der persönlichen Kräfte und des Vermögens zwischen den höchsten und niedrigsten Klassen ist freilich auch jetzt noch eine ungeheure, aber nichts desto weniger eine weit geringere, wie im Alterthum. Will man in dieser Rücksicht eine richtige Vergleichung anstellen, so darf man nicht, wie es gewöhnlich geschieht, den Sklaven des Alterthums bloss die Proletarier gegenüberstellen, sondern diejenige zahlreiche Klasse, welche bei uns dieselben Funktionen ausübt, wie die Sklaven im Alterthum d. h. die ganze dienende Klasse. Wie hoch aber steht diese über den Sklaven! Wenn endlich die allmählige innere Auflösung der Völker des Alterthums von einer steigenden Verarmung begleitet war, so ist bei uns in unserem Jahrhundert nur das Gegentheil zu finden. Es soll hiermit nicht etwa behauptet werden, dass wir nicht auch in den bezeichneten Beziehungen mit mannigfachen weitverzweigten Lastern und Uebelständen zu kämpfen haben, sondern nur das, dass das deutsche Volk, gegen frühere Zeiten nicht im Sinken begriffen ist.

Richten wir unsere Aufmerksamkeit auf die eigentlichen Ursachen der inneren Auflösung eines Volks, so hat sich er-

geben, dass die Keime der Auflösung sich knüpfen an die grössere oder geringere Unvollkommenheit der sittlichen Kräfte und der social-politischen Organisation und ganz besonders auch an den Mangel an Gleichgewicht oder Harmonie der wesentlichen socialen Grundfunctionen in einem Volke, und endlich, dass auf der Höhe der Entwicklung anderweitige Bedingungen, veränderte Verhältnisse zu anderen Völkern eintreten, von welchen der Wendepunkt der Auflösung ausgeht. Was zuerst die sittlichen Kräfte betrifft, so kommt vor allem in Betracht, dass die Völker der christlichen Welt nicht mit den grossen Schwierigkeiten einer primitiven Culturentwicklung zu kämpfen hatten, wie die Völker des Alterthums, denn sie wurden durch die christliche Kirche, die griechisch-römische Welt mit den von diesen beiden überlieferten Bildungselementen erzogen. Waren die Völker des Alterthums auch in sich selbst untergegangen, so lebte doch ihr Geist in einer gewissen Form sowohl innerhalb der christlichen Kirche als auch in der römischen Welt noch fort. Diese Erziehung hat allerdings nur sehr langsam vollbracht werden können, weil die Erzieher selbst mit unvollkommenen sittlichen Kräften ausgerüstet waren und immer von Neuem in den Strom der Rohheit und der Auflösung der germanischen Völkerschaften hineingezogen wurden; Verfall und Erhebung sind im Verlauf des Mittelalters öfter auf einander gefolgt; der endliche Sieg der Erhebung, der fortschreitendenden Entwicklung war nur möglich durch jene überlieferten Bildungselemente des Christenthums, der orientalischen und der griechisch-römischen Welt. Wenn wir nun behaupten, dass mit diesen Bildungselementen ausgerüstet auch die Gegenwart zum wenigsten eine nahe eigentliche Auflösung nicht zu fürchten hat, so werden Manche entgegnen, dass der christliche Glaube, dem allein diese wiederholte Erhebung verdankt werde, jetzt gesunken sei. Diese Zurückführung aller Bildungskräfte eines Volks auf den religiösen Glauben allein, eine einzelne Richtung derselben, lässt sich eben so wenig historisch als philosophisch begründen. Die Geschichte zeigt aufs klarste, in ihren Thatsachen dass überall da, wo die Religion (die christliche oder eine andere) und die Priester das Leben eines Volks allein beherrschten, soweit dies überhaupt der Natur der Sache nach

möglich ist, sie die innere Auflösung des Volks nicht hindern konnten, vielmehr in dieselbe hineingezogen wurden. Für Deutschland besonders waren diejenigen Zeiten im Mittelalter und in der neueren Zeit am traurigsten, wo der religiöse Glaube am ausschliessendsten die Völker beschäftigte und mit der inneren Zwietracht jene verheerenden Kriege hervorrief, welche auf Jahrhunderte lang die Entwicklung des deutschen Volks gehemmt haben. Aber auch der christliche Glaube selbst ist in seiner dogmatischen Form wie in seiner ethisch-weltlichen Wirksamkeit durchaus nicht zu trennen von der schon vorhandenen ethischen und intellectuellen Bildung; er hat durch dieselbe seine ursprüngliche Form und seine weitere Entwicklung erhalten. Diese Bildungselemente aber, denen die christliche Welt ihre Erziehung verdankt, sind in der Gegenwart nicht nur nicht untergegangen, sondern haben auch neue selbstständige Keime und Organe der sittlichen und intellectuellen Bildung erzeugt im Staat und in der Wissenschaft. Was die christliche Religion selbst betrifft, so ist das Wesen derselben nicht auflösbar durch die Reflexion, wie die mythischen Religionsformen des Alterthums, und ihre Wirkung auf das ganze Volk beschränkt sich nicht auf Festgebräuche und Sühnungen, sondern sie erfüllt die Gemüther mit dem höheren Frieden der Liebe Gottes und hält ihm zugleich immer von Neuem ein anschauliches, lebendiges, persönliches Ideal des religös-sittlichen Lebens und Strebens vor. Der Staat der neueren Zeit schützt und fördert das religiöse und sittliche Streben des Volks mittelbar in einem Grade, wovon die Völker des Alterthums keine Ahnung hatten. Die guten Sitten des Volks aber haben nicht nur in der christlichen Religion und Kirche und im Staate eine feste Grundlage, sondern erhalten auch durch die Wissenschaft und Literatur überhaupt sowie durch die tief eingreifende Wirksamkeit der öffentlichen Meinung gewaltige Stützpunkte, welche den Alten, in diesem Umfange wenigstens, unbekannt waren.

Stehen wir also in Rücksicht auf die gegebenen sittlichen Bildungselemente unläugbar hoch über den Völkern des Alterthums, was wir freilich diesen grossentheils verdanken, so scheint es doch als ob wir in persönlicher Energie und Gemeinsinn

tief unter ihnen stünden. Es soll nicht bestritten werden, dass diese in der Gegenwart so stark gerügten Mängel existiren, allein wir müssen aufs entschiedenste dagegen protestiren, dass man die Erscheinungsformen der Gegenwart in dieser Rücksicht mit einem aus dem Alterthum und Mittelalter entlehnten Maassstabe messe. Wenn wir die persönliche Energie und den Gemeinsinn eines Spartanischen oder Atheniensischen Bürgers und die Tapferkeit eines mittelalterlichen Ritters nicht besitzen, so folgt daraus nicht, dass wir der Auflösung nahe sind. Es ist durchaus unstatthaft und thöricht, die Ideale unseres sittlich-socialen und politischen Strebens geschichtlich aus den vortrefflichen Eigenschaften der verschiedenen Culturvölker zusammenzulesen. Dieses gedankenlose zusammenstoppelnde Idealisiren ist um kein Haar besser, als das bereits von Mephistopheles verspottete: „Lasst alle edlen Qualitäten auf euern Ehrenscheitel häufen, des Löwen Muth, des Hirsches Schnelligkeit, des Italiäners feurig Blut, des Nordens Daurbarkeit.“ — Es fragt sich doch auch, ob die gewünschten edeln Qualitäten sich mit den andern Eigenschaften unserer Cultur vertragen. Man beachtet nicht, dass jene edeln Qualitäten, jene die Alten auszeichnende persönliche Energie und ihr Gemeinsinn unter Bedingungen erwuchsen, die wir nicht reproduziren können und auch nicht möchten, unter beständigen Gefahren der persönlichen und politischen Existenz; diese aber nehmen eine Höhe der persönlichen und Vermögens-Leistungen in Anspruch, vor welchen die phrasenreichsten Declamatoren gegen unsere moderne Weichlichkeit zurückbeben würden. Es ist durchaus unmöglich für ein Volk, die Vorzüge und glänzenden Erscheinungen einer niedern Culturstufe mit denen der höheren gleichzeitig zu vereinigen. Sollen die Staatsbürger des Staates der neueren Zeit Alles leisten, was die höheren wirthschaftlichen, socialen und persönlichen Bildungsbedürfnisse des Volks mit Nothwendigkeit in Anspruch nehmen, so können sie nicht zugleich in jedem Augenblick bereit sein, in der Schlacht- und in der Volksversammlung für ihre Selbsterhaltung und ihre Rechte zu kämpfen. Begnügen wir uns also mit demjenigen Grad der persönlichen Energie und des socialen Ethos, dessen unsere in viel höherem Grade geordnete organi-

sirte Lebensverhältnisse bedürfen. Davon aber sind wir nicht so unendlich weit entfernt, als jene Tiefblickenden uns versichern, denn persönliche Energie haben die Deutschen auch in diesem Jahrhundert noch bewiesen, wo es darauf ankam; das sociale Ethos ist in voller Entwicklung begriffen, und — wie es sich auch sonst mit unseren Schwächen verhalten möge — Nichts zeigt an, dass wir auf dem Wege sind, Chinesen zu werden.

Ueber die relative Vollkommenheit oder Unvollkommenheit der socialen und politischen Organisation der Völker der neueren Zeit herrschen verschiedene Ansichten. Wir haben in den beiden Abhandlungen über die Verschiedenheit der Staatsformen in dieser Zeitschrift nachzuweisen gesucht, dass in Rücksicht auf die universellen sittlichen Zwecke die bezeichnete Organisation entschieden auf einer höheren Stufe steht, als die der Völker des Alterthums. Wir beschränken uns desshalb hier auf einige Bemerkungen rücksichtlich der Auflösbarkeit derselben. Dass die politischen Zustände der Staaten der neueren Zeit im Allgemeinen fester und dauernder geworden sind als die der Staaten des Alterthums, wird wohl im Hinblick auf die Geschichte schwerlich zu läugnen sein; es existiren für die ersteren, welche auf umfassenderen Grundlagen grosser Völker organisirt sind, nicht die oben angedeuteten Missverhältnisse der Staaten des Alterthums, vermöge deren diese zwischen Anarchie und Despotismus schwankten. Wenn es den letzteren bei der Beschaffenheit der für sie gegebenen Volkselemente unmöglich war, die Organisation des Staats anders zu begründen als auf der Basis einer mächtigen Stadtgemeinde oder der militärischen Macht einer regierenden Dynastie, so haben dagegen die neueren Staaten vermöge der grösseren Gleichartigkeit ihrer politischen Elemente, vermöge der gemeinsamen religiösen, sittlichen, intellectuellen, wirthschaftlichen Interessen ihrer Bevölkerung eine festere Basis, auf welcher ihnen eine grössere Macht und Fähigkeit gegeben ist, ihre politische Geschicke selbst zu lenken. Englands schönes Beispiel bestätigt die Möglichkeit hiervon und wenn auch bisher schon mehrere ungeschickte Nachahmungen dieses Beispiels verunglückt sind, so folgt daraus noch nicht, dass es für die anderen Europäischen Völker verloren ist. Was die sociale

Organisation betrifft, so existiren zwischen den verschiedenen Ständen und Klassen nicht mehr jene schroffen Trennungen in Beziehung auf Recht und bürgerliche Ehre, welche so viel zur Auflösung der Staaten des Alterthums beigetragen haben; sie sind nicht nur Schuld, dass die niedern Klassen, sehr bald in Elend und Unsittlichkeit untergingen, während die höheren Klassen hierdurch eine einseitige Richtung in ihrer Bildung erhielten und in Müssiggang Luxus und Ausschweifung verdarben, sondern auch das physische Aussterben der höheren und mittleren Klassen hatte seinen Grund in der Beschränkung des *connubium* zwischen den verschiedenen Klassen; hätten diese Beschränkungen nicht bestanden, und die herrschenden Klassen sich aus den ihnen zunächst stehenden niederen ergänzt und erfrischt, so wäre man nicht gezwungen worden, das schlechte Gesindel der Sklaven und Freigelassenen später aufzunehmen, was den Staat zu Grunde richtete. In der neuesten Zeit dagegen sind mit den Schranken der ausschliessenden persönlichen Bildung auch die des *connubium* zwischen den verschiedenen Klassen mehr und mehr gefallen, insofern von der höchsten bis zu der niedrigsten eine Reihe allmähliger Abstufungen gegeben ist. Es verschwindet hiermit nicht nur eine unversiegliche Quelle innerer Zwietracht und anderer Missverhältnisse, sondern es können nun auch im ganzen Volke die höheren Klassen aus den naturkräftigeren, niederen sich regeneriren, sind also weniger der physischen Entartung und dem Aussterben ausgesetzt.

Wenn demnach für die Völker der neueren Zeit nicht gleiche oder analoge Ursachen der inneren Auflösung existiren, wie für die Völker des Alterthums, so ist, könnte man sagen, hiermit doch nicht bewiesen, dass nicht andere Ursachen der Auflösung in anderen Formen vorhanden sind oder sich bilden. Hierauf ist zu erwiedern, dass, wenn solche Ursachen schon existirten, sie irgendwie im Verfall der sittlichen und intellectuellen Kräfte sich zu erkennen geben müssten. Ueber das aber was möglicherweise in Zukunft sich bilden kann, wird kaum zu streiten sein. Sollte eine bedeutende, die innere Auflösung herbeiführende Veränderung eintreten, so müsste eine solche gedacht werden als nach der einen oder der andern Seite das

Gleichgewicht der socialen Grundfunctionen aufhebend. Wenn im Vorhergehenden sich ergab, dass die Keime der Auflösung bei den Griechen und Römern ihren Ausgangspunkt in dem Uebergewicht der kriegerischen Thätigkeit und der kriegerisch-politischen Organisation hatten, bei den Orientalischen Völkern dagegen dieselben aus dem Mangel der persönlichen Energie und einer selbstständigen politischen Organisation, die mit Herrschaft der Religion oder der Priester verbunden war, hervorgingen: so wird wohl jedermann zugeben, dass bei uns eine ähnliche Aufhebung des Gleichgewichts nicht existirt; es geht weder das Leben unseres Volkes im Krieg und Staatsleben auf, noch auch beherrscht die Religion oder die Kirche das ganze Leben; der Staat und die verschiedenen Mächte der persönlichen Bildung, an deren Spitze die Kirche steht, befinden sich in einem gewissen Gleichgewicht. Es ist auch nicht wohl denkbar, dass hierin, zunächst wenigstens eine bedeutende Veränderung eintreten könnte. An ein Uebergewicht des kriegerischen Geistes, besonders bei uns Deutschen, denkt auch wohl Niemand, man fürchtet die innere Auflösung vielmehr von der entgegengesetzten Seite, von dem Versumpfen im Frieden. Hierauf indess näher einzugehen, möchte kaum der Mühe werth sein, denn die Furcht vor dem gänzlichen Aufhören der Kriege lässt sich eben so wenig auf haltbare Gründe stützen, wie die Ansicht, dass die Völker auf allen Stadien ihrer Entwicklung der Kriege bedürfen, um sich gegen Versumpfuung zu schützen. Es ist schon von Mill u. A. hervorgehoben worden, dass der Krieg in Zukunft nicht mehr dieselbe Bedeutung für die Civilisation haben kann, wie in früheren Zeiten. Welche Wege die Entwicklung der Völker der christlichen Welt in Zukunft einschlagen und auf welchen Wegen die endliche Auflösung derselben herbeigeführt wird, das lässt sich, unseres Erachtens, weder nach der historischen Analogie, noch auch vermöge einer universellen Theorie oder Construction auch nur mit einiger Wahrscheinlichkeit beurtheilen.
